



**POLSKIEBABY roter oktober 2006.
das erste heft.**

impressum: unterunternächste seite.

wir sind so gemein und sparen uns die seitenangaben. Seien Sie so friedlich und genießen das blättern, rascheln und suchen im ausprintlich ungeordneten herbstlich geröteten chaos. wir bitten nicht um verständnis. sondern um geduld. wir machen die jeweiligen ausgaben fertig... und liefern euch/Ihnen die schlüsselWORTchen samt keyZiffern in den nachfolgeausgaben. Um det ganze een bissen spannender zu machen. grund: wir haben an unser heftversuchsballon ballast- und schwerpunkte geheftet und können bzw. müssen warten, was uns von außen im laufe des monats zu den themensandsackkörnchen erreicht. Manchmal tut sich in den letzten stunden vor red.schluß noch zuviel, um uns die zeit für haufenweise layout-, sortier und verzeichnisarbeiten rauben zu lassen. wir nehmen und wählen nach content aus und sind dann so nett, in der folgenummer die wegbeschreibung zum blattlabyrinth nachzuliefern. Die web-ausgabe übrigens ist - um eine einigermaßen realistischer downloadzeit zu ermöglichen - textbasiert. Die illustrierte ausgabe ist ab dem erscheinen des folgeheftes - jeweils zum 18. des monats - per vertrieb zu erstehen. Bezahlbar und überhaupt auchfair, zumindest den einliefernden autoren gegenüber. Finden wir.

Unsere festen festen ressorts und main topics der redaktionellen linie lauten:

1. **herumlungernde arbeitsplätze.** zu den von uns gesichteten brachflächen auf hiesigem arbmarkte.
2. **antioPEC:** altes leid und neue ausbruchstricks. erster baukasten.
3. **baukasten zum baukasten.** was tun, wenn man sich als stadt kein schlößchen leisten kann?
4. **wohin mit einem ÖHRO?** Was lässt sich alles mit einer exalphamünze machen und was macht der exalphabegriff in diesem kontekstuum?
5. **SZTRASENKÖNST.** kunst, was sich wehrt. ausd berlin, kraków, warszawa und anderswo. (nur in der prinvariante, einen monat später erhältlich.)

ÜBERSETZUNGEN LYRISCHER BEITRÄGE ENTW INS DEUTSCHE ODER VICE VERSA FINDEN SIE AUS BESTIMMTEM GRUNDE ZUMEIST ERST IN DEN FOLGEAUSGABEN DES JEWEILS BEI UNS VERÖFFENTLICHEN BEITRAGS. WIR FINDEN: „ist doch langweilig, immer allet auf eener seite in immer demselbenundenureenem hefte...“: wir stehen zwar voll auf intertextualität, betrachten aber das junge phänomen der interheftualität als noch VIEL spannender. keine ahnung, warum. ist irgendwie sexy.

feste gäste '06 ohne stimmbruch:

.. **tanja dückers:** monatlich erscheinendes. „erst prosaisch, dann lyrisch“. wir präsentieren eine auswahl ihrer texte zu unseren schwerpunktThemen. Ihre beiträge gehören auch zum bereich „anthologieTeilnehmerAusSchau“. Wir werden auf gegebener seite aufklären, blättern Sie hierzu bitte aufmerksam.

.. **sonia petner:** lyrik und gelegentlich mehr.

.. **anna panek:** kurzprosa, rezepte, bauanleitungen, genuß- und nurzugebrauchslyrik.

.. **hanna konarska:** kurzprosa und lyrik.

feste gäste '06 mit stimmbruch:

.. **artur záb:** schwanengescheide und anderer geflügelgedichte, gar und knackig.

... **ryszard panek:** MÓJ WROCLAU / MEIN Breslau. ein dokfilmexposée in fortsetzung. Teil 1. von mehreren.

... „schmu swiese“/samuel wiesemann: die augen meiner mutter, sankt petersburg und andere gedichtegewebe mit übersetzungen ins polnische. letzteres gilt auch für die lyrikspezifischen folgeeinträge. **wir beginnen mit schmus beiträgen ab PB2** (also der zweiten POLSKIEBABY, ab 18.nov.06)

.. **steffen scholl:** frischlingslyrik?

seltener gäste/gelegentliche einsender:

... **paul vom hof/gregor maier:** call it work. der beginn eines lesbaren hörspiels. ab PB 2.

... **nasser fakhteh:** kurzprosa: wie ab PB 2. der grund: es wird einfach zuviel für Ihr download.

.. **anna lesko:** fragmentprosa. spezial!

außerdem in dieser ausgabe:

.. zum stand der dinge und der lage verquerer formate. **eine art einföhrung des herausgebers** und was macht das maskulinum in einem lispelnden polczen weiber-anarcho-kratzbürstenheft.

.. **tannenzapél:** zum „wasSeitWannWarumWiesoUndWieFunztDasHierEigentlich.“

.. **eine der red.s:** „anstatt eines manifestes. genommen, wie gefallen.“

visuatives: iwents in folksbühnen und erste wellen der schüler- und studentenproteste erreichen berlin. fotografische septembernachlese. / schülerproteste: nachlese eines lifegeschehens. / latschradbühne rettet wasser-schadenangekauetes. schätze von weit weit unterm meeres-SPIEGEL.

FINDEN SIE AB NOVEMBER IN DER PRINTAUSGABE.

AM ENDE (hoffentlich) JEDER AUSGABE: DER DOKUMENTARISCHE TEIL DER POLSKIEBABY! UND UNSERE TERMINEMPFEHLUNGEN

.[miniaturkunstplatzhalter].

[.aberajnahohnelajnah.]

impressum.

herausgabe, hauptredaktion, layout, vertrieb: über das autorAPortal artalk.de.
ermöglicht vom VORLAG ‚ISTERN MAJNDS‘ der projektwerkstatt ALDITO – aldito.de
und einem VERLAGSVERTRIEB (noch geheim. wir lüften erst ab dem anlaufen der pressewerkstätten – ab dem
18.november 2006).

kontakt: presse@artalk.de

postanschrift: projektraum aldito, kopenhagener str. 43, 10437 berlin

bei den mitvernetzten medienwerken ist das eintippen der drei w's bei der adresseingabe zumeist
überflüssig.

lose vernetzt befindet sich das heft mit dem von meist ehemaligen und ein paar nochstudenten für
hauptsächlich noch im studium befindliche geister gemachten, europaweit aktiven redaktionsnetzwerk WORK
OUT, genauer der redaktion berlin in der schonenschen str. nähe S schönhauser allee und bornholmer str. im
netz ist das projekt unter work-out.org am besten erreichbar.

mitgefördert wird der mitverknüpfte projektraum ALDITO derzeit von theatermacher helge f. weitere infos zu
helge entnehmen Sie bitte der 2006-septemberausgabe des von bert papenfuß u.a. herausgegebenen
Torstraßenheftes TorTour, erhältlich u.a. at BAIZ, torstr. ecke christinenstr., red city line stop
rosaLuPL sowie at ART CLUB, christinenstr. etwas weiter oben.

. [platz minimimilettterlett halter].

? [..] ?

[istsadrettodergarnett zeilenwechsel laßteuchnichttäuschenwennauchdet
netter wirkt von vornhinein alsetspäterkönntese sein punkt klammer zu]

in ersetzung eines vorwörtchens.

bienvenue! sagte mein alter mac vor langen zeiten, als ich ihn vor der mülltonne einer französischen journalistin habe gerade noch retten können. Anders gesagt hätte sich dieses alte schmuckstück vielleicht auch ein anderer geschnappt und hastedirgedfingerweg. Meiner. Überraschenderweise sagt die hübsche olle kiste dieses liebe wörtchen bis heute. Es klingelt bei dem erscheinen eines der europaweit nicht ohne belang bleibenden mauerfalldaten, 1989 in diesem fall, so alt ist das plastikgehäuse mit dem etwas drin. Ein echter käfer, läuft und funzelt, klingelt und spricht:

bienvenue.

Manchmal hinkt etwas an zusatz-ersatzteilen, wie derzeit an der nicht mehr erhältlichen tastatur. ich darf die frühen dokumente nicht mehr anfassen, weder verändern noch weiterschreiben, der scheidzusatz hat sich verabschiedet und ich genieße das gefühl: das war es.

Die maus lässt mich wandern in den alten, nun offiziell abgeschlossenen gewerkeln und ich folgte auf der suche nach einem ersatz bei einer der sich bietenden gelegenheiten der idee einer freundin, auf polnisch in einem der leseläden dieser stadt hingeworfen: wir bräuchten was anderes. Eine... anarchozeitschrift. Eine polnisch-deutsche-weiber-anarcho-zeitschrift. So was fehlt hier irgendwie.

Schlagartig vergesse ich die trauer um die sich mit der macfestplatte nicht mehr im gespräch befindliche tastatur und wende mich neuen plänen und hierfür benötigtem geräte zu. Die schnappschüsse, die ich eben noch von der schicken alten koste habe machen können, finden sie als kleine miniatur-requems in den seiten dieses heftes. Der rest ist auf purem nologo-schnäppchen-allerwelts-system und jedermanns-programm-freeware-mist gewachsen, es lässt sich damit arbeiten, wir zeigen diesbezüglich zuviel zeitknappheit, um selbige in allürenentwicklung fehlinvestieren zu können.

Das konzept unserer zeitschrift, deren erste ausgabe Sie soeben in den händen haltend oder auf den monitor stierend lesen, ist rasch vermittelt: monatlich werden die einsendungen, die die berlin-pankówer autorAPortal-redaktion erreichen, in saubere, leichter rezipierbare layoutform gepackt und ihnen zur freien verfügung als vollfürlau-variante zum schnellerklick zur verfügung gestellt.

Die jeweils aktuelle monatsausgabe wandert nach dem ablauf ihres haltbarkeitsdatums (jeweils 30 bis 31 tage nach dem hierorts gültigen kalender) in das schickmickarchiv, wo es sich kurz

im datenschlaf rehabilitiert und ab dem erscheinungstage der folgeausgabe für klingende 4 ÖHRO pro archiv„heftchen“ zu haben ist. ABER. So billig machen wir es keinem. Keinem, der sich den genuß einer echtgedruckten, papierraschelnden edelvariante nicht nehmen lassen will. Denn das... ist der absolute wahnsinns-unterhammer. Für schlappe ACHT. Nur ACHTungende ÖHRO. Flattert Ihnen das ganze eben nicht als - sicherlich ökologisch wertvollere - aber eben doch nurbilligdatenschröttchen-pdf-variante in den BRIEFEL-kasten, sondern in den nichtELEktronischen, vollanalogen siewissenshon. Aber... hierzu später. Jetzt genießen Sie erst mal zurückgelehnt und hoffentlich scharfsichtig das umsonstetwas hier. Eine sammlung hübschre kleiner nachrichtenwerte, die bei den „großen blättern“ da oben für schulterzucknebenwarte gehalten. Worden. Noch...

Nachtrag.

Sie fragen sich, was die anmerkung zum autorAPortal sollte. Und Sie fragen sich, ob Sie hier nur die aufwärmung von beiträgen in ebenjenem erhalten. Aber. Wofür halten Sie uns. Erstens sind die artikelseiten des autorAPortals artalk.de - das Sie als waschechter bärberliner längst in- und offwendig kennen, zumindest bis zur dritten linkschicht des Sie interessierenden beitralthemengebiets - erstens sind diese ARTikelseiten original und in POLSKIEBABY! nicht zu kopieren. ZWEITENS... hätten wir dieses weder nötig noch. DRITTENS hieß die eigentliche adresseninfo, die Sie schon wieder überlesen haben artalk.de Und VIERTENS haben wir schlicht ein eigenes konzept als diese tölenzeitschrift da. Dass man zu uns selbst vom projektladen aldito.de verlinkt, ist eine unerhörte frechheit, für die wir hiermit herzlich um entschuldigung bitten möchten. FÜNFTENS... müssen Sie erstmnal ins netz und SIEBTENS. Siebtens lesen Sie im zweiten POLSKIEBABY!heft, das sie brühwarm am 9.novemvber in seiner vorschau einlesen können und als abgeschlossene pdf-variante an seinem festen monatlichen tagedatum, dem 18.november 2006.

die herausgeberin.

und jetzt erst mal zu den beiträgen und dem, worum es uns geht.

MÒJ WROCLAU. Ein lyrisches dokfilmexposé. / ryszard panek -

Szene 1 - Kippende Schornsteine

Es wird einmal in vielen Jahren ein Fuhrmann an einem großen Trümmerfeld aus Steinen mit seinem Wagen vorüberfahren, und er wird mit seinem Peitschenstiel darauf deuten und zu den Mitfahrenden sagen:

„Hier stand einmal eine große Stadt - Breslau geheißen“

Ist das wirklich so, daß unsere Gefühle, Erinnerungen, alles was uns jahrelang unbeschreiblich wichtig war, daß das alles schrumpft, verschwindet irgendwohin? Daß es ausgelöscht wird, wenn wir gegangen sind?

Aber vielleicht nehmen die Straßen unserer Stadt, die Wände, Häuser oder Bäume etwas vom Vergangenen auf?

Sind unsere Leiden und Freuden, Trauer und Glück nicht vielleicht doch auf alten Ästen, Steinen, unter ergrauten Dächern wie auf einem Filmband aufgenommen? Winzigkleine, geringe Bruchstücke der Vergangenheit? Spuren unserer Welt, der Welt von gestern.

Straßen, Alleen und Promenaden Breslaus.

Schweidnitzerstraße. Wohin eilen die jungen, feinen Damen? Und die Jungs? Sind es Erbschafts-, Mitgift- und Schürzenjäger? Jagen sie Posten, Bekanntschaften, Beziehungen hinterher? Oder sind es vielleicht Studenten auf der Suche nach ein bißchen Wärme und einem niedlichen Zuhause?

Die Oder, eine wichtige Handelsstrecke. Fähren, Barken, kleine Fischerboote. Kleine Dampfschlepper mit sehr, sehr hohen Kaminen schleppen zwei, drei Barken auf einmal: Barken mit Kohle, Holz, Äpfeln. Sie schleppen sich ab wie die Pferde,

die man immer noch in schlesischen Gruben vor die Kohlewagen gespannt antreffen kann.

Wie konnte ein Schlepper mit dem riesigen Schlot überhaupt unter den Breslauer Brücken durchkriechen?

Der Schornstein - viel, viel zu hoch - muß unbedingt mit der Paßbrücke kollidieren!!

Der Steuermann, ein Veteran auf allen Flüssen und Kanälen Europas, geht gelassen und ruhig, etwas lahm, zwei, drei Schritte nach vorne. Und äußerst nah, ein paar Zentimeter vor unseren Füßen zieht er eine verdeckte Leine. In diesem Moment ist der Rauchfang flach gelegt. Noch mal im richtigen, letzten Moment.

Hunderte Male schwimmen die Schlepper unter der Breslauer Brücke hindurch. Immer findet dasselbe Spektakel statt.

Der Steuermann weiß, daß er auf der Bühne ist. Ein Maurerlehrling, der Polizist, ein Unteroffizier der Kaiserlicher Armee und ein paar Mädchen aus der benachbarten Pension: das ist sein Publikum.

Was für ein Beruf! Ein Matrose zu sein! Wenigstens ein Flussmatrose. Oder vielleicht Lokführer eines Eilzuges!

Ja, das ist ein richtiger Beruf für richtige Männer. Gerade, wenn der Mann erst 8 oder 10 Jahre alt ist.

[...]

- weiter in PB2 -

SONIA PETNER.

arbeitsbeschaffungsmaßnahme
garstig eidechseneye für wie wahr
wiederholung und stramm die reihen
drücke falls wie schade sagt er und
trotzt zum takt doch müde müde müde
opachen die butterrosen dein lila unteraug
und wehe du stöhnst garstig bis in die
zähne vom anfang die stolle 2/22 hütet
wie hund schmeiß ihm ne wurscht jetzt
nur noch müde und durst und stramm
steht und reihe drücke auf wie heißt wie
wohnt wie gebiert das auge müde böses
pflaumenauge und wiederholung.

intensivstation

das äze homo das aas strunz so leibhaftig
sitzt bei sinnen schwester sie reibt im ge-
bleichten kittel die füß summt flatline mief
auf die tage paravent und hinter blut schon
schmachtet die truhe mein birg mein birg
das letzte gebet und dann käm die sichel
kosa kosa nocna auf die flanke auf die
lichtung schräg von vorne eng die mem-
men das laken spannt über den schlauch
dann nimms aufs auge gesetzt.

ANNA PANEK

und im luxushotel deutschland
lass sie nur zahlen, die,
die euch auf tasche liegen, auf eurem krokoleder
die - spuck aus! - die flüchtlinge
lerne das zeichen
ziehe, ziehe die mauern hoch und höher
sechzig euro am tag,
im luxushotel deutschland,
in der abschiebeanstalt. im
hotel europa.
komm, lass die, schau nicht hin, hörst du,
schau nicht hin, die
kommen schon klar, wenn wir sie loslassen
in ihre traumata, das
ist nur ein traum, und ihr traum, das sind ausreden,
ein vorwand, die wollen nur geld,
die lügen, die ärzte,
lass sie zahlen, mindestens ihre sechzig euro am tag
in der abschiebehaft,
die
kommen schon klar
spuck aus, zucke mit den schultern
und auch ihre kinder
die kommen schon klar
und sag es mir nach: was
geht mich das an und sag es mir nach, das
ist meine schuld nicht und sag es mir nach -

über die rüstung

bumm.

und wieder
kein
ausrufezeichen.

BIGOS VIERKOMMAFÜNF. Anstatt eines manifestes.

Es kocht, aber diesmal unter hochdampf und lokomotivösem bösen gebluppere. Sie steht vor dem herde und herdet aus voller pulle. Lauter hat er sie selten meckern, muhen, blöken und topfklappern hören. Nur die pulle hat sich wieder als fiktivum hineingeschlichen und lasst sie mal drin, wer weiß, für welches teiggerolle sie zwei absätze später noch gut sein mag. Erst mal zum vierten bigos, der in aller ruhe seinen zweiten kochtag feiert, und dme gegenüber jetzt ein jeder brave leser seinen gehörigen respektabstaand zu wahren hat, denn ich kenne die launen der kochöse. Wenn einer einen ganzen tag vor der vollreife eines echten bigos seine baczhände dem topfe nähern sollte, macht die mit ihrem kochlöffel ernst: finger weg. Der ist noch nicht soweit. Also betrachten wir uns lieber seinen kochstellennachbarn genauer. Rot, rotviolett, tiefste bordeauxfarbe, das muß ein wein sein.

Sie schneidet hartes, in hiesigen kaufhallen selten gewordenes gemüse in das brodelwasser. Was ist das. Ich wage mich einen schritt näher, sorgsam darauf bedacht, eher von barszcz- als biogosseite an ihre seite zu treten, um jegliche, aber auch jegliche missverstände auszuschließen. Ein kurzer horcher, ob hier einem lesehörer nach berichtiger korrektur zumute. (kurze pause.) Nein. Also gut, dann kann es ja weitergehen. BARSZCZ heißt das weinfarbene gebrodel, madame? Sie murmelt bitterböses unter ihrem nur selten nichtvorhandenen polnischen schnurrbarter. Schnauzer, murmelt ein korrektour. Ich gebe etwas ählich klingendes zurück in die nach ihrem fehlverhörer ungefragte zulauscher-richtung. (kurze pause. Das pardon spare ich mir aus vollem bewußtseinsgenusse. Noch eine kurze pause, in der das wütende klopfen auf riesentöpfen hörbar wird, begleitet von ausdrücklich auf passende riesenränder herabblechende deckel.)

Barszcz also. Die köchin nickt missmutig. Wahrscheinlich war wieder was an meiner aus-sprache. Ich hab da noch einen haufen zu üben. Nicht einfach, interviews hinter den hauswohngrenzübertritt: wir befinden uns jenseits einer der hierzulande nicht unoft vorkommenden internen polnischen schwellenübertrittsgrenzen, diesmal in der hinterhofwohnung eines tiefsten berliner ‚pankow‘. Um uns herum dampf, zwiebelgeruch, knoplauchknollodeur und überhaupt hitze. Das offene fenster weint trotzdem ein bisschen.

Was ich in erfahrung bringen konnte war in aller kürze das folgende: nachdem die köchin an einem sonntage, dem hiesigen markttag, zum geldspucker trottete, um den soeben mit einem bauernburschen geschlossenen deal in reale tauschgeschäftelmacherei umwandeln zu können, fand sie den stand des bengels – zu dessen anbot prächtigste rote bete gehörte – unbesetzt. Sie wartete ein bisschen, dann aber übernahm sie kurzerhand die rolle der standverkäuferin in anbetracht des andrangs um sie herum. Trauben, knollen, fruchte, die leute wollten irgendwann schließlich auch weiter. Eine halbe stunde ließ sich das bengel zeit, bis es ihr den gefallen tat, seine eigene aufgabe zurückckzuübernehmen und ihr endlich zu ihrem roten kraftgemüse hzu verhelfen, um das es ihr urspränglich eigentlich gegangen war. Sie zahlte ihm den umsatz seines standes aus, sie tauschten auch die münzklunkerchen gegen knollenware, dann konnte die köchin ihre

mehrere kolos schwere tüte nach hause schleppen. Das wäre in etwa die vorgeschichte des roten gesupps im bigos-nachbartopfe. Wir haben es somit mit sieben echten öko-und-trotzdem-bezahlbar-bio-echtbauernhof-knollen zu tun. Man möge nun kurz andächtig hineinlauschen in das, wozu sieben echte öko-und-trotzdem-bezahlbar-bio-echtbauernhof-knollen noch in der lage: (kurze pause. Hier gebrodel. Hola. Vollgebrodel. Es blubbert. Alle letzten nörgelstimmchen haben jetzt bitte einatmend einzuhalten.)

Ob ich katholisch sei, hat mich das jungchen gefragt, setzt sie, immer noch wütend, nach. Im übrigen scheint ihre laune der schärfe des süppchens nicht zu schaden. Während seines bestgelaunten weitergebläschens und geblubbers, begleitet von blechernen, kräftig hallenden klopfgeräuschen ihres überdimensionierten chefigroßküchenkochlöffels, schwatzt sie weiter zum manisoftenden thema. Na prima, sag ich dir. Ich kam mir vor, wie aufm pferdemarkte, von dem angeblich keiner der beteiligten eine ahnung hatte, dass dieses ein solcher sei. Der käufer nicht, dass er ein pferd sucht, das pferd nicht, dass es ein solches sei. Wollen wir mach nachrechnen, sage ich und lege ihren löffel zur seite. Erstens: offenbar rechenfähiger automat, immerhin setzte sie ihm die abrechnung über das halbstundengeschäft im kopfe mit einer geschwindigkeit auseinander, dass der junge, unschuldige bauernbengel nur vertrauensvoll nickend seine einnahmen in empfang nehmen konnte. Zweitens begabt im einfangen weiterer vorbeilatscher nach abfertigung der wartenden. Drittens geduldig genug, um ihre schnell gesprochenen sätze noch mal und noch mal zu wiederholen, bis der kommunikative zündfunke auf der anderen seite zu funzeln begann. „viertens“ sagte nun wieder sie: „und genau das frage ich dich jetzt: viertens das. Ich frage mich, was sich das bengelchen gedacht hat: wenn die katholisch ist, dann pack ich die auf meinen wagen und gleich ab mit der fuhr im kasten, stadtgeschäft erledigt und das frühlingsgemüse muß ich wenigstens nicht mehr selber sprengen?!“

Hieran, werte herren leser dieses weiberanarcho-magazinchens, hieran können Sie frisch und brühwarm erlesen, woran es offenbar auch unserer landbevölkerung mangelt. Der bedarf an großstädtisch erfahrenen, bewegungsversierten weiblichen geschäftspartnern scheint offenbar nicht nur bei der polnischen landbevölkerung groß genug zu sein um aus diesem bedarfe zu lernen und unser monatsblatt mit entsprechenden ökotips zu würzen, auffang-, erlesbar und zur freierenden verfügung des beitragsgerecht angesprochenen zielpersonals. **Beachten Sie bitte hierzu zum beispiel die rubriken „RAPS was sonst“ und „herumweilende arbeitsplätze“.**

Das fenster weint jetzt ein wenig blasser, die deutlichen kondensatfolgenspuren weichen dem druck kühler trocknender luft. Sie greift nun ruhiger nach ihrem riesenlöffel. Es wird weiter gerührt „UND geschüttelt“ setzt sie nach. Dies betrifft nun wahrscheinlich eine ominöse salatTrommel, ein rot-weißes plastikinstrument, ursprünglich zur küchenbestimmung fabriziert, unter den händen der köchin zu einem klanginstrumente verwandelt. Sollten Sie diese zeilen aus unserem archive hervorgezaubert haben, so lassen sie sich dankend nebenerwähnen, dass sie damit auch einigen der für uns schreibenden autorinnen und autoros zu einem oder zwei vitaminen zusätzlich verholffen haben, denn gerade das übliche gemüse zählt auf dem alltagsmarkte zum luxusgut, tomatenpreise sind schwankend und auch der eine oder andere salatkopp lässt staunen. Nicht nur über seine herkünfte.

TANNENZWEIGAPÉL. statt eines konzeptes.

**kleine hilfeleistung zur erklärung unserer erscheinungs- und arbeitsweise als
bäckstejtshgeflüster.**

--- -- OriginM - -- Datum: Sat, 14 Oct 2006 Von: "apé" > An: „tanne“:
Re: kurzeNachbemerKongDeineEinsendung53Seiten

bloß wenn man mal etwas nicht verstanden hat, mußt du nicht

> gleich > denken, es müßte per se nur an der faulheit des anderen liegen. okk! pardonpardon, aber
- das ziel war schon vorab beschrieben worden. und der rest liegt als bereitwillige liesmich-info
längst vernetzt und gut verlinkt auf obwohl < artalk.de < - wie auch >< aldito.de << -- menno det
mach ich doch auch nicht nur zum vollbloßspaße. werd ick halt ein wenig schnippisch mît
verlaubvertretundverlauf von füllezeit. < hast du eine ungefähre vorstellung, wann die erste
ausgabe erscheinen... < - ja, hab ich auch schon iks mal und steht auch inne netz. am ROTEN
OKTOBER. AM 18. OKTOBER noch dieses jahres sogar. (rest unleserlich. offenbar irgendwelche
"interna"...)

-- - OriNa - --- Datum: Sat, 14 Oct 2006 10:40 von: „apé" an: „tannenzweig" betreff: Re:
kurzeNachbemerKongDeineEinsendung53Seiten

also nochmal... (menschdet kenn ich doch irgendwoher - ich rieche das förmlich, wenn jemand meine
BRIEFEL nur von den kopfzeilen her liest... ;) eine zeitschrift < herausgegeben von [...]. <<
name <<< „polskiebaby!" < die anthologie wird nun herausgegeben von [...]. << vertrieb:
vorhanden, machen so leute in westberlin. primasache, schwerpunkt des vertriebs < deutschpolnsiche
literatur. < - dort vertrieb < und hier. OK soweit? gut. k. - der mensch vom hmhmhmhm-haus -
schreibt selbst, macht polnischkurse, macht einen buchladen - auch irgendwo in westberlin - hat
mir den link zu den vertriebsleuten zugesendet, habe den dort noch unerfahrenen leuten ein wenig
durch meine eigene "versuchskarnickls"tätigkeit zu vernünftigen nebenbei-verlagsbedingungsinfos
verholfen und ich mach das schon, keine sorge. gut. k wie gesagt nicht vollkommen ununterfordert
schreibt außerdem auch und [...] - nun, dazu ein andermal. jedenfalls bei diversen mehreren
auseinanderliegenden gesprächen kamen die schwächen des bish. projektes deutlich zum vorschein,
die kommunikation mit den autoren ist wichtig, ich erfuhr von verchleppten schritten,
ungeschriebenen infobriefen, ein wenig nötige höflichkeit am rande den - immerhin sich über das
schweigen des deutschpolnischen hauses wundern müssenden - anderen autoren (eben die [...]) und
die anderen leute.)

ok. außerdem hatten sie ein offenes - sogar ziemlich neugieriges ohr und auge für die **dialog-
effekte**, die bei der weiterarbeit an der antho entstanden. mehrspäter dazu. jedenfalls gab es dann

das grüne licht, ich übernehm nun die antho, die anträge bei hmhmhm und den anderen stellen.
bis dahin muß es aber trotzdem weitergehen. <deshalb < die texte vorab in den POLSKIEBABY!
der zeitschrift < da dort rein <> nicht alle in einer zeitschrift < weil
haben auch menge anderer einsender < sondern je einer << monatlich erscheinend <<< dann zeit für
die anderen autoren < - dialogtexte zuzusenden < dann zweisprachiger dialogkurzprosaband

noch fragen?

**zeitschrift erscheint in papiersparnetzvariante, erhältlich im netz (dem neuen
bachmannpreisliteraturmedium, jetzt endlich aha ja sowas) für lau für voll für
keinen cent**

und dies ganze vier wochen lang.

**kein google weiß was weil adobereader-format, also kultstatus gleich mit dabei,
klar?**

**dann - nach ablauf der 4 wochen - für 4 euro bestellbar per spitzen-vertriebs-
konktschon,**

die deutschpolnische.

für 8 euro

auf in papier.

davon die entsprechenden prozente an die vielenvielenvielen einsender.

bei fragen frag ruhig

ich beantworte sie alle gerne.

----- Original-Nachricht -----Datum: Sat, 14 Oct 2006 10:21 von: tannenzweig An: "apé "
betr. antw: kurzeNachbemerKongDeineEinsendung53Seiten
> liebe anna,
> danke für deine mail. kurze nachfrage: ich verstehe nicht ganz: diese
> texte sollen jetzt alle an einem ort veröffentlicht werden?? [rhabarberhmhmhintern...]]

herumlungernde arbeitsplätze.

in dieser rubrik werden wir monatlich über uns in die augen fallende nachlässigkeiten unbekannter zuständiger inbetreff angeblichen arbeitsplatzmangels berichten. Manchmal werden wir vielleicht keine zeit zur genaueren ausformulierung haben oder von der grundinformiertheit unserer leser ausgehen, weshalbito diese rubrik manchmal in tabellenform oder als stichpunkte mit ortsangaben erscheinen wird. Aaaaaber: nur manchmal. Diesmal nicht:

Im september haben herumgelungert:

1. zwei arbeitsplätze im ALDI am ende der kopenhagener straße. statt der besetzung zweier sich langweilender ausgeschalteter kassen werden die willigen käufer auf geduld und zeitverschenkung hin - an die einzig verbliebenen quetschgenötigt - dressiert. es handelt sich hier um zwei herumlungervartende kassenarbeitsplätze, eines davon scheint ein männchen zu sein.

genaue ortsangabe: aldi nord. berlin. die straße wird offiziell als schwedter str. ausgegeben. es handelt sich um die verlängerung der oderberger. nächster öffentlicher bewegungs-stop: MUS (M1, U2, S ring) schönhauser allee.

2. zwei verkäufer von second-hand- und raubkopien-fahrkarten der berliner bvg. Sie werden schmerzhaft vermisst. Das verkäufernnetz funktioniert in anderen höfen zuverlässiger, hier klappt eine dringend zu überbrückende lücke. Wir bitten um unterbringung zweier weiterer verkäufer am unter punkt 1 genannten bahnhof.

hintergrund: die berliner bvg wird von einem brentano-nachkömmling derzeit in nächster runde an der nase herumgeführt. Nicht nur grassiert auch dort die gefährliche aggressive saubermannichtrauchergrippe, auch führt die derzeitige chefetage das netz hiin in einen bald irreparablen übrfinanzierungs-zustand. Wir sichten ökologisch hochwertvolle, teure minutenanzeigen an trambahnhaltestellen (in berlin aus schwer nachvollziehbaren, die konfusion nur verstärkernden gründen als „metro“ bezeichnet, wir bitten unsere pariser leser um entschuldigung für eventuelle kürzliche fehlfahrten oder unerwartete überraschungseffekte.) - gleichzeitig mit den montagen dieser luxusfluxusminutenleuchter werden erfindungen wie arbeitslosentickets ersatzlos gekappt. Wir tauchen hier zwar noch nach den ruinenresten, müssen aber leider nach oben funken, dass es diesbezüglich ein wenig unterwassrig zu brennen scheint. Beim hieven des genannten ideenruinenwracks bitten wir um die gebotene eile.

3. wir vermissen zwei torstraßenheftverkäufer in der torstraße. Zwei weitere an der kastanie (tour von werner schneidewind / berliner querkopf zu erfragen), drei weitere in kreuzberg und noch ein paar ungezählte dazu. Statt dessen lungern die hefte an irgendwelchen berliner

halbgroßveranstaltungen und kunst-kneipen-tresen faul herum wie die herausgeber selbst. Wir sollen von der der herausgeberin dieses heftes an die bessere helfte des anderen ausrichten, dass dortige madame durchaus mit dem sich in die diskussion einschalten beginnen könnte, sie hätte ein ganzes jährchen vorlauf gehabt diesbezüglich, sollen wir hier ergänzend hinzufügen.

hintergrund: keine ahnung. ein berliner zwischendenheftengelaber, dies. Am besten BAIZ fragen. Baiz punkt info in die adreßleiste ihres netzherausfinders soll an solchen stellen angeblich helfen.

4. eine ladenaufpassergaleristinbuchodersecondhandbuchverkäuferin in der kopenhagener. Es soll sich um die ehemalige AP- (antiquariat am prater) -dame handeln. Wir berichten nach eintreffenden verändernden neuigkeiten. In der zwischenzeit können Sie unser requiem an das AP auf aldito.de erhorchblickklicken.

5. fünfzehn gastdozentenstellen an der ehemals freien uni berlins. zwölf weitere an der humboldt. Vielleicht verhält sich das verhältnis umgekehrt. Die zahlen selbst jedoch dürften korrekt sein. Wir berichten über die konkreten lücken in den literaturwissenschafts-seminaren zum gegebenen anlaß genauer, im netz ist dies formuliert auf den vertreuten, themenrelevant verknüpften seiten des autorAPortals artalk.de. besonders ins auge springt uns das immer noch eher harte als herzliche verhältnis zwischen den beiden germanistikinstituten der genannten schwesternunis der nur scheinbar und nur sehr oberflächlich nicht mehr geteilten stadt. Im gegensatz zum beispiel zu dem nachbarinstitut zwei türen weiter an einer der beiden unis, das seminare aus dem ostteil problemlos anerkennt, behandeln die germis gegeneinander immer noch mit extrem feindlichem impetus, welches gerne auf dem rücken der immatrikulierten ausgetragen wird. Folgen sind zum beispiel bestimmte, von einigen studenten viel lieber besuchte seminare (zum beispiel ausgewähltes zu den von der FU unterschätzten engagierten-literatur-themen an der humboldt), die bei prüfungsämtern der westhochschule als fachbereichsfremd abkekancelt werden, die wiederum ihre studis viell lieber zu einem nächsten lateincrashkursähnlichen gepauke verdonnert samt allen möglichen lautverschiebungen seit der letzten oder vorletzten oder vorvorletzten völkerwanderung. Währenddessen... usw.

6. bis 10. in der zweiten ausgabe unseres periodikums.

[eilezeileohneiledenndermittwochhatdiemeile
(zeilenwechsel)
hintersichschonfastgebracht siehanwieschnelln
häftjemacht

Rubrik 2: wie wird man die OPEC-klette wieder los?

Baukasten zur enteignung von stinkekraftsoffzuliefererbetrieben, rüstungseinzelteil- und gesamtobjetsexporteurern, sowie kleine tipps zur abnabelung von einer statusSymbolLobby, als deren hauptziel die absatzmarktsicherung für texasOil ohne allzuviel klebfederlens geordnet werden kann, sofern man sich zu denken das bisschen mühe zu machen versucht. Die klebfedern stammen von gänsen, die das pech besaßen, auf ihrem weg nach dort, wo sich ein halbjahr überleben lässt, eine rast einzulegen. Der weg war weit, das pech lag nicht nur bei ihnen sondern auch als teppichlache bald um sie herum. Um die federn.

unsere festen, monatlichen ohne-federlesens-tips:

1. gas statt benzin. derzeit top, bis sich besseres findet. die polen verraten, wie es besser und schneller - und sogar voll in echt! - funktioniert als das endlose gelaber in hamburg oder erst seit ganz, ganz kurzer zeit in berlin: die paar gasantriebsbusse hierzulande helfen keinem fisch wieder auf die beine, weder demogra-, noch kugel- noch sonst welchen fischen.
2. raps statt diesel. Bei uns erfahren sie GANZ genau, wie es geht.
3. gas- statt benzinfeuerzeuge. Sie denken, auch das nur ein winzfishsatz. schwer getäuscht! viertens bis zehntens in der kommenden ausgabe.

wir starten mit genaueren informationen zum thema „ARSC HOCH! RUNTER VON DER OPEC-LEINE“ ab der zweiten ausgabe. wir werden bei diesem thema - siehe raps, rapsfelder, blümchen, grünes, bienchen und so zeugs - unweigerlich schwer agrarisches streifen. Bitte bedenken Sie hierbei, dass gelbe goldenfeldsfelder frühjahrs sowohl an berliner außenbezirken (also brandenburg und drumherum) ALS AUCH in polnischen gefilden gesichtet wurden. kartoffelkäferchen neuester sorten woanders aussetzen bitte.

DEMO.ntage, ein versStückPoemat in aufzügen. / anna panek

Handarbeit. Aus dem ersten Aufzug.

Er nimmt dem gackernden Gerät das Blatt aus dem Maul. Sein prüfender Blick betrachtet die Stelle, an der die Hand der Frau Metall berührt. Er setzt sich wieder vor die kalt leuchtende Kiste: Kontrast erhöhen.

Blatt nach Blatt frißt die Maschine und spuckt wieder aus, bis die weiße Umrandung der Bombe eine sanfte strahlende Silhouette zeigt. Ihre enge Tallie setzt sich gegen den leuchtenden Catwalk-Hintergrund ab.

Jetzt stimmt das Bild.

Er versteht sich als ausgesprochener Fernsehfeind. Trotzdem lief die Kiste, als die Frau den Gang entlang kam. Jetzt hat er den Schnappschuß in der Hand. Das Blatt wedelt leicht, während der Tonerfilm auf glänzender Fläche trocknet.

Er hatte lange nach dem Beitrag gesucht, später. Er fand die Stelle schließlich, einmontiert in einen Dokumentarfilm über den ersten Weltkrieg. Er staubte im Regal der Bibliothek vor sich hin, Stunden hoschießender Erdfontänen im Schnelldurchlauf, dann endlich der Catwalk.

Demontage der Montage, langsamer Vorlauf, Rücklauf, bis der Augenblick vor ihm steht: Stopptaste: Da läuft sie, stehend, Ableitungsleiterin in Männermangelzeiten, weiß leuchtet ein Firmenschildchen an ihrem Overall, unter dem ihr Korsett einer abgestreiften Modeform noch nachzutrauern scheint. Links und rechts von ihr stählerne Phalusse, in reih und Glied aufgestellte metallene Wurfgeschosse. Keine Metapher der Zerstörung, kein Symbol der Apokalypse: pragmatische Fabrikation, Herstellung von Tod auf Laufband.

Sie wird kaum länger „Abteilungsleiterin“ gewesen sein als für die Dauer der Drehaufnahmen, selbst in Männermangelzeiten nicht. Hinter der Filmkamera wird kaum ein korsettgefaßter Körper gestanden haben.

Das Blatt wedelt leicht. Noch trocknet die Fläche. ...guten abend, meine damen und herren... feuchtes Schwarz und Weiß dünnen Tonerfilms trocknet sanft in gasgewärmter Zimmerluft zu trockenem Unbunt. ...und wünschen ihnen einen geruhsamen schlaf... Zwei Nächte. Vier Straßenbahnfahrten, jetzt surrt ein Kopierautomat. Bei der Rückfahrt hält er Rollen unter dem Arm, auf denen nach außen unsichtbar eine ...dekonstruktion von sinn als einer zwanghaften vorstellung der hermeneutischen schule erkennbar wird. Ihre ideologie bleibt das klägliche ergebnis bipolarer weltbilder, einer beschränkten vorstellung von weltkonstruktionen aus polarisierungen wie schwarz-weiß, mann-frau, kapitalismus-kommunismus heraus... Hand berührt ihn von der Seite. Er wird zur Seite geschoben, als die Türen sich für Einkaufsstützen und Einkaufsstütenträger öffnen ...das paradigma der schilderung postmoderner medium-reflexion als zitat eines zitats... entspricht sich. Er entspricht sich völlig in Schweigen, zusammen mit den enderen biegt sich sein Körper, als der Straßenwagen schrillend anhält. Jemand hat den Gleisen die Vorfahrt genommen. Er entspricht sich, bleibt mit den anderen im

schweigen befangen, als sein körper zusammen mit den anderen dem trägheitsgesetz unterworfen wird und ...deckt sich mit der syntagmatischen formation montierend-disparater gestaltung des textkorpus unter beibehaltung der chronologischen narrativen achse... des folgsamen Zwangs unsicherer Zweibeinigkeit, fällt ihm in den sinn, er weiß selbst nicht, warum. ...die vorstellung von strukturen und koordinatenachsen aus paradigma und syntagma ist erkennbar das kind eines zeitgeists, das unter der knute mathematisch beherrscher pragmatik auf die höhergeordnete systematik der gestaltung von welt jenseits von koordinatenachse und kubus sich zu erheben nicht in der lage war. die loslösung vom absoluten im zuge der entdeckung flexibler beziehungskonstellationen macht erst bezüge möglich, die in planaren vorstellungswelten unbeachtet bleiben. konstellationen wie die zwischen außen- und innenschichten von gefalteten erzählwelten oder rollenartig ineinandergewundendem gewebe werden erst verständlich, wenn evokationen der dreidimensionalität komplexer formationen verstanden werden und das versteckte einer inwendig eingerollten ...Hand, die sanft die Silhouette einer metallenen schillernden Bombe berührt, zwölfmal vergrößert und notwendigerweise zerschnitten, intransparent bleibt. Anders als gerastert war die Vergrößerung nicht zu erreichen. Ein Transparent wird es nicht werden. Er hat zuviele Transparente, Plakate, Flugblätter mit den Füßen getratet, morgens, an den Werktagen, nach den Demos, bevor die Straßenkehrer kamen. ...papa was a rolling stone... er rollt die Pappe fester ineinander, die Türen gehen auf. Schulkinder. Eigentlich keine Pappe, Normalpapier, A2. Er fragt sich, ob er eine der Papprollen hätte kaufen sollen, rollt die Rolle fester ..whenever he laid his hat... der Typ mit dem Hut neben ihm, es brüllt aus seinen Ohren. Um die fünfzig vielleicht. Seine Ohren überlärmten das lachende Gebrüll der Schüler. Soundig.but when he... beim Aussteigen rudert der behutete Typ kräftig mit den Ellenbogen. Als der Straßenbahnwagen weiterfährt, weiß er, daß eine Papprolle besser gewesen wäre. Ein Knick ist zwar nur ein Knick, aber ...eine allegorie zu gryphius zeiten... eben ein Knick. Ihre Hand bekam eine Linie hinzu, wo keine war. Eine Lebenslinie zuviel. Wer hat schon Lebenslinien am Handrücken. Eine Falte zuwenig. Eine Ader zuwenig. Eine falsche Falte zuviel. Er wird bügeln. ...dax: gute nacht, meine damen und herren. ...

Lied vom Lautleben stiller Weber. Aus dem zweiten lift. (ap)

wir leben in zeiten der stille
schwarzes rauschen
der glasfaserkabel
multipliziertes
quadriertes
geschlucktes rauschen
bedeckt es nicht.

wir leben in zeiten des schweigens in
eingefangenen wörtern
zerschnittene leinen
finden zusammen
eine hälfte des regenwurms
lebt immer weiter.
in den zeiten
entflogener worte
schwirrt das summen der wörter
zerplatzende leuchtkörper zerstieben
zu strahlenden marken
verglühen
in daunendem schwarz des gewölbs
wir leben in zeiten der stille.
wir leben in zeiten
in denen leinen
weiße leinen schlafstoff malstoff
zu leinen gewoben
zu stricken
zu leinen.
wir kleben die leinen zusammen.
sie kleben die leinen zusammen.
die leinen finden zusammen.
die leinen werden geklebt.
wir kleben.

werkzeukästl zum castlebaukasten:

wie man ein geplantes schloßmonstrum gegen eine bezahlbare second-hand-neubauruinen-variante austauscht

oder schritt für schritt zum sozialpalast, wie wir ihn gerne hätten.

(man kehnt ooch sahn: fast ein werkzeugkastl zum zurechtschnippln von
tanzschrittenleitungspaspartoutouts...;)

schritt **eins**: stop die paar bagger und die handvoll abrißleute. Statt dessen zehnmal so viele leute einstellen zum füllen der entstandenen lücken.

schritt **zwei**: das füllmaterial. holz, späne, erdteig (=ton), stroh (dämmt, wächst nach, billig), kasein (ALDIquark und borax, supergünstig, und was die römer aus demselben zeug gemacht haben, steht hier und dort bis heute noch rum.)

schritt **drei**: streiten, wer welches zimmer kriegt (wird schon, haben alle durch, die in mehr als exklusiv-einkindfamilien großgeworden)

schritt **vier**: ausatmen (und wieder einatmen)

schritt **fünf**: auf unser ausgeklügeltes konzept in ausgabe 2 warten. Es wird nicht viel mehr drin stehen als in den paar zeilen da oben, nur höchstens in versen gedichtet oder von musik unterlegt, vielleicht glauben's die leute dann irgendwann, weil wir kommen aus dem staunen nicht raus, wie gern die leute in dieser stadt die eingefleischteingesessenen senatssesselpupser einen haufen kohle, die was nicht ihnen gehört, zum fenster hinauswerfen, vor dem nur paar leute herumstehen, die eh schon genug zum überleben haben und ein bisschen was darüber hinaus.

zurück zum grundschriftchen eins: empfehlenswert wäre ein sternmarsch vom 16.9.2006 mal drei mit ein paar mehr bunten leuten dabei, am besten auch einige mit einem drei- oder auch viertagebarte (also volljährig und noch ein paar jahre drauf). solche mit geduld und sitzvermögen wären hier gar nicht verkehrt: wir brauchen ein paar von solchen für... nennen wir es ein... opisitin. hm? ein opisitin. bunte gesichter, scheckige kluft und phantasievolle ... werkzeuge... wären zum beispiel auch eine idee. Zwischen turban, sari und nachtick nehmen wir alles. werkzeuge: der eine oder andere sollte schon... einen dietrich dabei haben dürfen weil jemand hat da ungefragt so zäunchen hingemacht. irgendwas muß man ja machen. dann: ein paar musiker. Viele instrumente. aus einem uns noch unbekannten grunde... ist das nich ganz ohne relevanz, offenbar. Alles, war lärm macht. wir akzeptieren außer dem gängigen offiziellen bonge- dabuca- und zur familie passendem gebommel wie folgt: töpfte ab elf litern fassungsvermögen. eimer: plastik und blech. gitarren: auch ok, aber es sollten welche dabei sein, die einen gut soundenden bommelfähigen rückseiterich aufweisen.

weitere schrittchen: ab november. merkt euch: wir sind einfach zu pleite für det palast. geht nicht.

hütten sagen: GESTRICHEN!

dom ten... / hania konarska

Dom ten cuchnął od wódki, dymu i nie załatwionych spraw. Jazzman tego nie dość, że tego nie lubił, to jeszcze nie potrafił tego uniknąć. Od jutra już się weźmie. Czekając na niego nowa robota i nowa miłość. Zza uchylonych drzwi balkonu dochodził gwar Wielkiego Miasta. Tak mu się dzisiaj nie chce...powinien posprzątać. Wie, że kiedy ona przyjdzie, to się zezłości na niego, że taki leniwy i rozlazły. Od jutra Jazzman ma już swój plan. Pojdzie do pracy i jej pokaze, że jeszcze potrafi i że się stara. Ona jest tego warta. Ma duże czarne, niepokojące oczy i porusza się jakby tańczyła z nim tango. Nawet czasami podegra jej na swojej starej gitarze a ona wówczas się uśmiecha.

Cala Carmen. Polaczenie przesadzonej kobiecości i wybujałego egoizmu, który go tak w niej podniecał. Wpadła do niego po północy, prosiła o kieliszek wina, a później odgrywała kolejne role. Ostatnio była podstarzała rosyjska tancerka na obczyźnie, co wrożyła z kart. Wywrożyła mu stara kuchnia i piec kaflowy. Rozbawiła go ta jej wrożyba. W końcu dobrze się bawił, a do stracenia miał już niby niewiele. Dzisiaj w nocy znowu będzie czekał. Kupił już butelkę wina i kilka roz, żeby się cieszyła. Pewnie przyjdzie w nowej sukience, tej z second handu, podobno wysłużonej w teatrze. Taka była dumna z zakupu! Powiedziała, że ta sukienka zdobędzie razem z nią resztę świata. I tak miało już zostać. O 23 już zaczął czekać. Zrobiło się ciemno i wpuszczał trochę letniego powietrza do mieszkania. Obrus na stole i nawet świeca, żeby był nastrój.

Zaczynał sobie wyobrażać przebieg wieczoru...miał z nią już tyle wspomnień...tak...ostatnie trzy wieczory aż się uginają pod ich ciężarem. Z Carmen wszystko było inne. Bez niej nie chciałoby mu się. A tak wszysko znowu jest w porządku i odzyskuje dawne siły. Bo przecież kiedyś było fajnie nawet mu się udawało. Pracował i był z siebie zadowolony. Potem działo się...zachciało mu się większych emocji, bo robota była nudna i nabawił się kłopotów. Teraz już jest inaczej. Dzięki niej.

- Carmen...- szeptal w myslach, - przyjdź już...usmiechnij się i skup na sobie
cała moja uwage-

Po 24 chodził w gotowosci po calym pokoju, zaniepokojony coraz pozniejsza pora. Nalal sobie kieliszek i zaglebil się w oczekiwaniu. Zadnych krokow na klatce, glosow za oknem coraz mniej, napiecie nie do wytrzymania. Cos w nim krzyczalo. Cos zabolalo. Cos nim targnelo obawiajac się swiadomosci innego obrotu zdarzen. Tamten strach....stal się znow czescia jego ciezko wypracowanej, zagojonej wizji swiata. Nie może dopuscic do powrotu tamtych nastrojow. Ona by mu tego nie wybaczyła. Nauczyla go zachowywania godnosci wobec samego siebie. - Nigdy wiecej - pomyslal.

Pusty kieliszek zadrgnal na stole. Niewyrazne kroki na klatce zbudzily go z oparow koszmarnego snu, zbyt ciemnego by go zapamietac. - Nareszcie Carmen, znow ogarnie mnie Twój niepojetny i nieogarniony zamysl, moja Carmen -

Delikatne pukanie do drzwi zadudnilo w jego uszach przeszywajac mozg niczym tysiace aktywowanych rakiet skierowanych tylko w jeden punkt na ziemi. Te drzwi, które zaraz otworzy , sa jak przejście do swiata, do którego go zaprosila. Jej swiata. A on w tym swiecie pozostanie.

Mocuje się z zamkiem , uchyla drzwi i patrzy.

..a co zobaczyl, opowie nam moze w POLSKIEBABY 2.

das schriftlispeln ist übrigens für eksilanten-, eksilantennachkömmlinge, dauernomaden und stete wanderer typisch. sie sind an das BRIEFELgrinsen ihrer mit sonderzeichen reicher ausgestatteten antworter gewöhnt und üben sich in ausdauer, bis das LISTELLispeln mode geworden. man wird zäh nach dem übertreten von grenzen und ergreifen anders gelagerter tastaturen.

schnee rieselt doppelt intert tekst.

oder

was sie sich zu erzählen haben, die zeilen, wenn sie sich war zu erzählen haben.

snieg pokryl / hanna konarska

snieg pokryl moje cialo
zimno przylega do posiniaczonych ust
kawalki lodu podtrzymuja zamykajace sie
powieki
tak oto zamarza swiat niepotrzebnych matek
w bryle musnietego bryza bolacego swiatla
wymuszonego snu
niepotrzebnemu nikomu

w tym swiecie pelnym spraw i niedociagniec
szukal podniebienia zagubionego tuz po
urodzeniu
i tak sobie patrzyl na na jakies proste
krajobrazy
teskniac za jej domem, co przeminal wraz z jej
zapomnianym plotnem
lezycym gdzies na dnie zapadlej meliny

siedzial tak sobie myslac o matce
tak spokojnej i zwierzeco nieswiadomej
jego obecności na twarzy
pograzony u samego sedna jej twardego krzyza
u samych stop poznania

schnee¹ / anna panek

schnee
fast unbemerkt leicht er fällt
umsonst wär jeder Hagelschauer
nichts wirkungsvoller je entstellt
als der weißen decke
flaum.

nichts mit weichen formen hüllt
was unbewußt das inn're füllt
als all dieser flocken schichten

die mit zeit sich so ver
dichten
zu einem wässrig weichen, erstickend fahlen
schaum

dass eine ahnung nur
dessen was darunter liegt
verbleibt
so dass der überguß
über schweigenden ruinen

im vers vielleicht die alten worte wiedergibt
sonst

wohl kaum.

¹ Schnee entstammt dem gedichtband GLASPERLEN.murmeln.of.downtown. lyrik 1990-1998.

...et violá: unser sonderspecialgast. schreibt kórc. ónd weri experimentl sogar auch. Wir präsentieren: ein fragment de madame **anna lesko**.

WILK POKOLEŃ W TATRACH

Zmęczona wspinaczką górską usadowiłam się w końcu na dużym, nagrzanym słońcem, szarym głazie. Chwilę przyglądałam się moim sfatygowanym butom i potężnym korzeniom drzew. Powietrze było czyste, wiał rześki północny wiatr. Wierzchołki świerków kołysały się rytmicznie. Niebo było błękitne jak woda w strumyku, przez który właśnie się przeprawiłam. Żar lał się z nieba, nachyliłam się nad strumykiem i obiema dłońmi zaczęłam czerpać wodę. Po ugaszeniu pragnienia spoczęłam na kamieniu w cieniu pachnącej żywicy sosny. Odetchnęłam z ulgą; polskie góry i doliny, cisza, spokój, pszczołki, kwiatki i tym podobne paskudztwa, które tak bardzo radują zmęczonego wędrowca. Tego mi było trzeba. Przestrzeń, słońce i możliwość obcowania z naturą dały mi poczucie nieskończonej wolności. Tylko skąd u licha wziął się na sklepieniu niebieskim ten absurdalny napis:

NIE SIADAJ NA KAMIENIU, BO DOSTANIESZ WILKA

Skoczyłam w górę jak oparzona. I na równe nogi. Przetarłam oczy. I z niedowierzaniem spojrzałam ponownie. Tkwił w górze niewzruszenie jak wół (albo gwiazdozbiór wielkiej wołowicy), rozpostarty od Gubałówki po Giewont. Widniał w całej swej okazałości...W koło ani żywej duszy. Nikt nie zaprzeczy, a i nie potwierdzi nikt. Napis kołatał mi się w głowie niczym matczyiny okrzyk przerażenia.

-Co za bzdura?! - oburzyłam się i naraz poczułam jak krew pulsuje mi w skroniach.

-Czemu niby nie wolno siadać na kamieniach, i dlaczego właśnie wilka ma się dostać? - kontynuowałam mój monolog. Największym nieszczęściem wydał mi się fakt, iż wyrocznia wisiała w powietrzu. Po opanowaniu zaskoczenia i irytacji postanowiłam zignorować niebiański neon i ostentacyjnie klapnęłam na zimny jak pierun kamień. Posiedziałam tak sobie (a motywacją moja była czysta przekora) trzy bite godziny...i...Nigdy nie zgadniecie, co się stało: na złość mamie odmroziłam sobie uszy.

wir werden so nett sein und Ihnen ein übersetzungsStück dieses reizenden etwas hier in einer der nachfolgeausgaben unseres heftes nachfügen. wir proponen jedoch: seien Sie schneller und ab mit Ihnen in den nächsten polnsich-sprachkurs. solange Sie noch einen finden.

permanent klassenfahrtsstimmung / tanja dückers

Als ich im mai 1990 gefragt wurde, ob ich ein haus in mitte mitbesetzen will, überlegte ich nicht lange und entschied mich für eine hinterhauswohnung - allein - in neukölln. Der grund dafür war weniger darin zu finden, daß ich mir nicht vorstellen konnte, mit anderen menschen zusammenzuleben, nein, mir war Mitte damals viel zu grau und trostlos. Da gibt es doch keine einzige bar, kein restaurant, nicht mal eine straßenlaterne, geschweige denn einen telefonanschluß, da bekomme ich im winter nur den blues, dachte und sagte ich, und jeder nickte zustimmend. Meine freunde, die sich für die graue Mitte und das besetzen entschieden hatten, besuchte ich jedoch in den folgenden neun jahren sehr oft und lernte das ambiente gut kennen. Die gründergruppe bestand, wie bei sehr vielen der über hundert im jahr 1990 entstandenen besetzten häuser, aus westlern. Die meisten waren um die zwanzig, hatten gerade das abitur gemacht und kamen aus eher wohlhabenden familien. Nach der letzten bestandenen prüfung wanderte ein halber jahrgang gemeinsam von ost nach west. Für sie stellte die öffnung des ostens - räumlich und kulturell - in erster linie einer art erweiterung ihres freizeitangebots dar. Ostberlin wurde zu einer art großem abenteuerspielplatz, jede woche machte eine neue illegale bar auf, zu der man nur über ein dach oder ein kellerloch zugang hatte, jede woche wurde ein neues haus gefunden, gefeiert, besetzt. Wie ein lauffeuer gingen die nachrichten von leerstehenden häusern herum. In der Tucholskystraße, wo ein teil meiner freunde wohnte, gab es gleich zwei besetzte häuser nebeneinander, so verdoppelte sich praktischerweise gewissermaßen der eigene raum. Und in jedem neu besetzten haus fanden wir alte ost-akten, kurioses geschirr, sportmedaillen und kleidung in haarsträubenden farben, wir kletterten halsbrecherisch durch dachluken und schleppten den gefundenen krempel mit selbstgebastelten flaschenzügen ab - wir fühlten uns ein bißchen wie Tarzan und Jane. In den achtziger jahren hatte noch ein anderer tenor vorgeherrscht, die häuser am Einsteinufer oder in der Marchstraße umwehte ein trüber nihilismus, ein pathetischer ernst schwang mit auf den großen, von der U-Bahnlinie 1 für jeden lesbaren plakaten. Die auf das (vermeintlich) wesentliche reduzierte polit-sprache, das leben mit wenig geld, die abschottung gegenüber der außenwelt, kennzeichneten diese epoche in der berliner hausbesetzergeschichte. Ganz anders die von vitalität, neugierde, hedonismus und - wenn man es böse formulieren will - von einem naiven imperialismus bestimmte scene der hausbesetzer zu beginn der neunziger. Bezeichnenderweise befindet sich an der hofwand des hauses meiner freunde kein polit-spruch, kein "Bullen, wir kriegen uch" oder "Polizei = SS" oder was man sonst noch so kennt, sondern schlicht prangte dort: WIR SIND GOTT.

Die demonstrationen, zu denen wir damals gingen, ob 1. Mai, IG Metall, Anti-Golfkrieg, gegen die neue Rechte in Deutschland oder als aufbegehren gegen den totschlag eines studenten durch polizisten in der Friedrichshainer Samariter Straße, hatten meist weniger konkrete anliegen als es auf den ersten blick schien, man freute sich einfach, leute zu treffen, hoffte, einen kneipenflirt wiederzusehen und sich zu amüsieren, während "spießer" grimmig-neidisch von balkonen herunterlugten. Ich habe damals auf den demos viele leute getroffen, die überhaupt nicht wußten, wofür oder wogegen denn wieder demonstriert wurde. Nur bei den Maoisten oder den Kurden, die sich mit ernster miene und schwermütig-dumpfen parolen jeder demo anschlossen, wollten sie nicht mitlaufen. Ein einziges mal wurde die szene wirklich etwas politisiert, und zwar als folge der sehr brutalen und in einem rechtsstaat höchst fragwürdigen vorgehensweise der polizei bei der räumung der Mainzerstraße in Berlin-Friedrichshain. Vierzehn häuser wurden an einem tag leergefegt, beschönigend formuliert, und ich hatte das gefühl, mich mitten in einem bürgerkrieg zu befinden. Zartbesaitete menschen - wie ich - liefen spätestens, als sie sahen, wie persönliche gegenstände, plattensammlungen, kartons mit briefen, bilder, skulpturen etc, einfach aus den fenstern geworfen wurden, verstört fort. Wenn der osten zu anstrengend oder bedrohlich wurde, konnte man immer noch bei seinen eltern ein wochenende ausspannen, seine dreckigen sachen in die waschmaschine und sich selbst in die badewanne befördern. Ich erinnere mich zudem an leute - das ist vielleicht die krönung an luftig-linker doppelmoral - die zweifach über wohnraum verfügten: Zum einen hatten sich eine eigene bleibe in schöneberg angemietet, wo sie sich jederzeit zurückziehen und von den „freizeitstrapazen“ im wilden osten erholen konnten, zum anderen beanspruchten sie im besetzten haus ein großes zimmer für sich und warfen obendrein gern mit begriffen wie "mietwucher" und "wohnungsnot" um sich. Solche auswüchse an egoismus wurden jedoch meist mit einem rauswurf aus der besetzer-WG geahndet. War die suche nach politischer freiheit in den sechzigern, siebzigern und auch noch in den achtzigern sicherlich oft auch ein vorwand, um einen hemmungslosen individualismus zu frönen und zu zelebrieren, schämte man sich in den neunzigern nicht mehr, dies offen zuzugeben. Die ehrlichkeit, mit der die eigenen wünsche vorgetragen und umgesetzt wurden, hat mich letztendlich immer für die nicht als bewegung zu bezeichnende heterogene und individualisierte Szene der hausbesetzer um 1990 eingenommen. Man verbrämte seine ureigenen träume, konflikte oder pläne nicht mehr mit geborgten parolen, man schrieb einfach "SPASSHAUS" an den schornstein.

Für die wenigen auch in den besetzten häusern untergeschlüpften ostler war das ganze klima gewöhnungsbedürftig. Sie kamen oft aus kleineren städten wie Karl-Marx-Stadt oder Rostock und waren noch nicht Berlin- bzw. großstadt-sozialisiert. Man wollte eher friedlich das dach

terrassieren, tiere im hof halten oder einfach mit freundin in ruhe in einem sozialen freiraum leben, als sich gegenseitig mit den abgefahrensten club-dekos zu überbieten.

Ein unterschied, der wie ein klischee klingt, aber tatsächlich oft anzutreffen war, bestand darin, daß ostler oft früh ein kind hatten, und schon daher oft andere - eher auf den nachwuchs als auf die "erwachsenen kinder" zugeschnittene - vorstellungen vom zusammenleben besaßen.

Die meisten ostler waren nicht politisch nicht motivierter als ihre West-zeitgenossen. Sie waren, zumindest anfang der neunziger, noch nicht im "ostalgie"-fieber und zu sehr mit sich und den wende-veränderungen beschäftigt, um große konzepte für die zukunft zu entwickeln. Statt dessen bauten sie geduldig bars in besetzten häusern auf, verkauften brot auf der straße, lernten englisch, reisten.

Auf der suche nach raum für individuelle lebensgestaltung trafen sich West- und Ostbesetzer. Aneinander gerieten sie nicht, zumal auch keine kollektiven ziele mehr verfolgt wurden, deren formulierung, vertretung und umsetzung vielleicht inkompatibilitäten offen gelegt hätte. Die meisten besetzer der neunziger hielten sich nicht mehr strikt, wie noch in den achtziger jahren, an feste, wöchentliche termine für "plena" (in manchen häusern wurden diese erst eingeführt, dann aber, weil zu viele leute diese termine stets im wahrsten Sinne des wortes verpennten, wieder abgeschafft) oder zwangen alle, gemeinsam zu kochen und abzuwaschen, das ideal der "großen gemeinschaft" versuchte man nicht mehr im alltag zu verfolgen, sondern nur noch auf parties. Der gemeinsame feind aller waren die "spielverderber", das konnten je nach lage Skinheads, blöde nachbarn, eltern, lehrer oder polizisten sein.

Es gab in jedem besetzten haus eine vielzahl von praktischen problemen, die doch manchmal auf den verkaterten magen schlugen, man kämpfte mit vereisten steigleitungen, verfaulten holzdielen, nicht funktionierenden öfen, mußte dächer reparieren und keller trockenlegen. Das überforderte einige der 1990 im entdeckerrausch rübergezogenen und manch einer haute nach ein, zwei kalten winters wieder ab. Es waren eher die wessis, die die flinte ins korn warfen, weil sie den aufenthalt sowohl im osten wie auch in einem reparierungsbedürftigen haus mit wenig komfort doch lieber als kurzfristiges "vergnügen" betrachten wollten. Die anderen, die feststellten, daß auch götter und göttinnen sich manchmal mit recht profanen dingen befassen müssen, schafften einen lebensraum, der an phantasievoller gestaltung, kulturellem überraschungsprogramm und gemütlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Im renovierten hauptstadt-berlin wirkten die „spaßhäuser von einst“ ein bißchen wie verlorene paradiese.

das aquarell / anna panek

Nass glänzt die papierfläche. Mit einer raschen bewegung entnimmt er dem kasten je zwei tropfen farbe. Blau und grün strömen aufeinander zu.

Lass mich luft dir bilden, traum erinnern, flüstert blau. Hast lange schon nicht mehr geträumt, flüstert es und zieht sich in schnörkel, tiermenschen formend, landschaften, unbereiste, vereiste feuerzungen und kühle fließende steine.

Da greift der erste grüne tropfen hinein. Wann atmetest du tiefer auf als unter alten bäumen, wispert es. Wann anders hast du „jetzt“ gefühlt, wenn du es auch am nächsten tage schon vergessend aus gedanken tilgtest. Wann anders hast du dich erinnern können, wie armselig kurz ein menschenleben bleibt, wie unwichtig die fragen, die ihn würmen, würmen. Wann anders als vor dem rauschen eines satten blätterwaldes unter abendlich getrübtem himmeldach. Wispert es und gleitet wogend zwischen die verträumten kiesel blauer lava.

Er betrachtet das gespräch auf seinem feuchten papier, als moderator hebt er mal die linke, mal die rechte blattseite, um einem nebensatze andere wendung zu verleihen. Er weiß, daß das schlußwort ihm überlassen wird. Zumindest, sobald die gesprächszeit vom verdunsten des films abgeschnitten wird. Cut.

Die beiden farben versinken nun in eigenes gespräch. Nun, da sie von ihrem betrachter keine reaktion bekommen, er sich nicht für angesprochen halten zu wollen offenbar entschlossen hatte.

Nimm nicht für dich in anspruch, daß du mich verdrängend moose auf meine blauen lavasteine setzen kannst, flüstert blau. Hättest ohne sonnengelb als schattierung keinen atem, versetzt es noch. Nicht doch, spricht das grün, unsanft unterbrechend. Woher meine färbung stammt, was mich zu grünen treibt, das laß mal außen vor. Wir haben auf dem blatte hier genug zu tun, wir wollen nicht mit herkunft uns erklären, es sei denn, du gibst unseren verbalen zweikampf als verloren auf. Genug, du träumst blaue wüsteneien, während ich in deinen felsspalten die ersten mauerblümchen schon zum keimen treibe.

Er hob die vordere blattkante, neuen dunkelblauen tropfen einen weg eröffnend. Und doch, sieh! flüsterte das blau. Was unter schwingen, tragend gleiten läßt, sehnsüchte erweckend, kannst du ernsthaft messen es, vergleichen wollen mit sicherheiten deiner wurzeln? Kannst du ernsthaft wiegen das auf gegen warme lichtverdauung?

- Du wirst banal. Das grün klingt drohend. Auch du ernährst dich, vornehmlich von einsamkeiten, fruchtlos suchend in umwanderten menschlichen gedankenlabyrinthen, auch du brauchst material, um zu entstehen.

Äderchen strömen unter der entfliehenden vogelschwinge, formend die krone einer baumes. Du ernährst dich auch vom suchen, platz in menschenherzen nehmend dem aufatmenden „hier“. „ich lebe“.

Du ernährst dich von ruhelosem, tastend weiterstrebend, nichts halten müssend, weil du nichts versprichst.

Als das grün, um fortzufahren, atem holt, verdunstet der letzte feuchte hauch.

Er taucht seine feder in einen schwarzen tuschekasten und schreibt über das nun schweigende blatt nur zwei sätze: Leben ist und bleibt im grunde rot, das habt ihr nur vergessen. Vielleicht hätte er dabei die Tusche nicht ausgerechnet nehmen müssen, schweigt das weiß des Blattes unter all dem vor sich hin. Obwohl - wer weiß - hätte er violett zum schreiben noch genommen, wär zuviel der röte über all dem glück. Er knickt eine ecke um das Blatt. Das reicht, soll das wohl heißen, ist gut, habe schon verstanden, soll das hier wohl heißen, schweigt das blatt deutlich hörbar unter umgeknickter ecke weiter, weiter noch, was soll man da und wie denn nur, er legt ein buch über das nicht mehr ganz so feuchte kunstwerk. Dann ist endlich ruhe.

gäste mit stimmbruch: artur záb.

Es ist der gesellschaftliche
Druck,
was in meinen Adern fließt.
Ich fühle mich zu nichts
gezwungen.
Ich bin für harte Arbeit
Und ethisch korrekten
Fortschritt.
Ich bin für Abtreibung und
Amnestie.
Ich bin für klare Worte und
den
Gerechten Krieg.
Ich bin für die Hilfe für die
Schwachen
Und Privilegien für die
Starken.
Ich bin für Pressefreiheit und
Selbstmord.
Ich bin für mehr grüne Flächen
In Großstädten und Euthanasie.
Ich bin für Brot und Spiele.
Ich bin für Prinzipien, Ehre
und
Falschgeld.
Ich bin für Vergangenheit,
Gegenwart
Und Zukunft.
Ich bin für Verlust der
Identität.

Am besten schreibt man
Einen kurzen (oder längeren)
Abschiedsbrief,
der niemanden belastet.
Man regelt seine Sachen,
nimmt noch den Resturlaub
und zahlt die Miete für den
nächsten Monat,
wer weiß, wann man gefunden
wird.

Und vergesst bitte nicht, die
Tür zuzusperren,
da hat die Polizei bisschen
mehr zu tun.
Auf keinen Fall darf man
vorher eine
Lebensversicherung
abschließen.
Man verliert nur.

bevor wir uns in der zweiten ausgabe näher mit dem 18.11. und der mittleren generation beschäftigen können, holen wir schnell nur noch dies nach:

Der 8. Mai 1945 und die jüngere Generation / tanja dückers

Der 1. Mai? Trotz Rekordarbeitslosigkeit kein großes Thema mehr. Der 8. Mai dagegen wird dieses Jahr, 60 Jahre nach dem Kriegsende, zum politischen Brennpunkt. Viele der heute 30 bis 40jährigen oszillieren zwischen starkem Interesse an der jüngeren „deutschen Vergangenheit“, insbesondere in bezug auf die eigene Familie und Herkunft, und postschulischem „Übersättigungssyndrom“ hinsichtlich des NS-Themenkomplexes. Dieses „Übersättigungssyndrom“ wird den Jüngeren gern als „apolitische Haltung“ vorgeworfen; dabei wird oft übersehen, daß diese Haltung nicht in erster Linie auf thematisches Desinteresse, sondern auf die Art der Vermittlung zurückzuführen ist: In wohlmeinender pädagogischer Absicht wurden viele der heute jungen Erwachsenen im frühesten Alter zum Ansehen von Dokumentationen über das Dritte Reich und von Kriegsfilmen genötigt. Ähnlich am Adressaten „vorbei“ war oft der Schulunterricht (in Westdeutschland), in dem auf sehr abstrakte Weise das Dritte Reich vollkommen egalitär mit anderen Epochen von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart „durchgenommen“ wurde. Die Diagramme, Daten und Fakten aus dem Unterricht schienen in keinem Zusammenhang zu dem Land zu stehen, in dem man aufwuchs. Nie kam es einem in den Sinn, daß die eigenen Lehrer diese Zeit damals selbst erlebt hatten.

Die Schriftstellerin Juli Zeh schreibt: „Abgesehen davon ist örtliche Heimatliebe keine leichte Übung, wenn man von Kindesbeinen an gelernt hat, daß der Boden unter den eigenen Füßen mit dem Tatort eines grauenvollen Verbrechens identisch ist“ und spricht hiermit die Erfahrung vieler an, die einerseits im kommoden Wohlstand der sechziger und siebziger Jahre aufwuchsen und andererseits nie recht warm werden konnten mit dem Land, das sich ihre Heimat nennt. Eskapismus, diskrete politische Abstinenz oder auch lärmendes „Anti-Deutschtum“ waren die Folge. Denn gerade diese Generation konnte auf eindrückliche Weise erleben, wie in der Bundesrepublik in bezug auf die NS-Zeit „offizielles“ und „privates Erinnern“ auseinanderklafften, wie politisch korrekte Gedenkkultur und privat recht zügellose Schimpferei über „Juden“, „Zigeuner“ und „Russen“ über Dekaden koexistierten.

Harald Welzer untersuchte in seiner Studie „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis“ (2002) in welcher Weise Erinnerung transgenerationell übermittelt wird. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die jüngere Generation einerseits die bestinformierte nach dem Zweiten Weltkrieg ist (Stichwort: Übersättigung) und andererseits vollkommen abgekoppelt hiervon den inhaltlich so anderen Erzählungen der Großeltern zu Hause am Küchentisch lauscht. Dieses „private“ Erinnern sei jedoch naturgemäß höchst subjektiv. „(...) in den letzten Jahren ist deutlich geworden, daß auf der Ebene privater Erinnerungen ein ganz anderes Bild von der Vergangenheit gepflegt wird als im kulturellen Gedächtnis der Bundesrepublik. Während diese den Holocaust und die nationalsozialistischen Verbrechen ins

Zentrum stellt, kreist die private Erinnerung der Familien um das Leiden der Angehörigen unter dem Krieg, das Durchschlagen in schlechten Zeiten", konstatiert Welzer.

In seinem Buch „Vom Verschwinden der Täter“ (2004) setzt sich Hannes Heer mit eben dieser Absenz der Täter auseinander und rekuriert auf ihre Personalisierung. Die meisten deutschen Großväter und Großmütter würden vom Bombenkrieg, von Hunger, Flucht und Not erzählen, und mit ihnen hätten die notleidenden Deutschen eine Lobby – in jeder Familie. Was die private, authentische Erinnerung im Vergleich zur trocken-didaktisch daherkommenden offiziellen so gefährlich machte, sei ihre Einseitigkeit. Die Täter sind meist die anderen, die eigenen Taten bleiben oft unerzählt. Man faßt sich als Opfer des großen Verführers Hitlers, der Generalität, des Drills und Gehorsams der Zeit, des damaligen Nationalismus, des Bombenkriegs, des Mitläufertums, Opfer von Flucht und Vertreibung auf ... es besteht in Deutschland weitestgehend Konsens, was man nun über das Dritte Reich und seine Vertreter zu denken hat – so daß kaum ein Angehöriger der älteren Generation zugibt, mal Feuer und Flamme für genau dieses Regime gewesen zu sein, und daß er zum Beispiel mit der Absicht in den Krieg gezogen ist „Polen zu verscholen“. Überall nur Opfer, Kriegskinder, Kriegerwitwen, Überlebende. In der „privaten“ Erinnerung tauchen sie selten bis nie auf, die zahllosen kleinen und weniger kleinen Unterstützer des Regimes, ohne die kein Zug nach Auschwitz gefahren, kein Nachbar verraten worden, kein Deserteur erschossen, keine Sophie Scholl verhaftet und kein jüdischer Schüler von der Schule geflogen wäre. Wovon diese Menschen nicht erzählen könnten, sei die Geschichte der Opfer des Nationalsozialismus. Was das private Erinnern auch nicht unbedingt leiste, seien kausale Zusammenhänge. Das private Gedächtnis lieferte Bilder, Gefühlseindrücke, aber nicht Analysen und Argumente. Warum wurde Breslau so zerstört? Warum verlief die Flucht von Millionen von Menschen so plötzlich, und daß er wenig vorbereitet, so chaotisch? Dazu wird eine Großmutter ihrem Enkel eher mit inneren Momentaufnahmen antworten als mit politisch plausibler Argumentation. Obwohl die Lage schon Mitte Februar 1945 aussichtslos war, verweigerte General Niehoff die Kapitulation der Stadt Breslau – obgleich diese fast 600.000 Menschen viel Leid erspart und die bauhistorischen Schätze der Stadt zumindest weitgehend gerettet hätte. Aber Niehoff kapitulierte erst am 7. Mai – fünf Tage nach der Kapitulation der Reichshauptstadt. Es sei für die Jüngeren nicht immer einfach, sich zwischen gefühlsüberladenen, sehr subjektiven bruchstückhaften Erinnerungen von Verwandten und auf der anderen Seite eigentümlich abstrakten und in diagrammhafte Ferne gerückten „Lektionen“ (Lutz Niethammer) über das Dritte Reich einen Weg zwischen so oft Gehörtem und zu lang Verschiebenem zu bahnen.

In den letzten Jahren scheint sich die bislang im Kräftegleichgewicht befunden habende Parallelität von „offiziell“ und „privat“ Erinnern ins Wanken geraten zu sein: Natürlich fällt auch den Jüngeren die derzeitige Publikationsflut zu den Themen Zweiter Weltkrieg, Flucht und Vertreibung etc. auf. Dabei gibt es Romane und Sachbücher, die sich in sehr bemerkenswerter Weise mit der Aufarbeitung der Vergangenheit beschäftigen wie Christoph Heins Roman „Landnahme“ über den langen Weg der Integration von Flüchtlingen. Aber es werden auch plötzlich von bis dato als gemäßigt eingeschätzten Persönlichkeiten Formulierungen verwendet, die nichts Geringeres als eine Geschichtsumschreibung intendieren. Jörg Friedrich spricht in seinem Buch zwar nicht vom „Bombenholocaust“ wohl aber von den alliierten Piloten als „Einsatzgruppen“, von den Luftschutzbunkern als „Krematorien“ und den Bombenopfern als „Ausgerotteten“. Die sprachlichen

Parallelen zur Judenvernichtung sind offensichtlich. Nur: Bei der die historische Entkontextualisierung seit jeher vorantreibenden NPD regt sich das öffentliche Gewissen, bei als „politisch korrekt“ eingestuften Personen wird dies als sanfter Rechtsruck akzeptiert. Und so konnten Thesen, die früher marginalisiert oder vom Bund der Vertriebenen besetzt wurden, in der Mitte der Gesellschaft Zustimmung finden. Und wenn zu Recht von „Ambivalenztoleranz“ (Micha Brumlik) gesprochen wird – also ein differenzierterer Blick auf Opfer und Täter eingefordert wird –, wird diese neue Perspektive stets auf deutsche Täter/Opfer angewandt. Man fragt sich, wo umgekehrt die Entzauberung des „bösen Russen“ bleibt: In der (westdeutschen) Großelterngeneration war stets von dem Russen die Rede – und nie von den 14 Millionen getöteten Zivilisten und nicht von der Belagerung Leningrads, bei der fast eine Million Menschen verhungerte.

Für viele Jüngere ist die derzeitige Präsenz der Themen Kriegsende und eigenes Leid natürlich eine Chance, noch einmal jenseits von Verschriftlichtem etwas hierzu in Erfahrung zu bringen. Man ist sich bewußt, daß es bald keine lebenden Repräsentanten der sogenannten Täter- oder Zeitzeugengeneration mehr geben wird. Die aufklärerische Haltung der 68er scheint die jüngere Generation in nüchternerer und zurückhaltenderer Form fortzusetzen, mit der Möglichkeit zu mehr Gelassenheit aufgrund des historischen Abstands. Einen alten Großvater und eine bettlägerige Großmutter greift man weniger frontal an als einen rüstigen Vater und eine vitale Mutter. Hinzu kommt, daß man sich von einem alten Menschen wenig Änderung der inneren Haltung verspricht und der „pädagogische Ansatz“ der 68er in bezug auf ihre Eltern hier von vornherein nicht mehr intendiert ist. Das hat weniger mit einem Mangel an Leidenschaft als mit einer gewissen pragmatischen Einsicht in die Realität zu tun.

Gleichzeitig kann die Selbstbezogenheit der Älteren auch verbittern: Für viele Jüngere ist es befremdlich, im gegenwärtigen „Opferdiskurs“ wenig Bezug auf gegenwärtige, aber aus der NS-Zeit direkt resultierende Probleme feststellen zu können. Über vielen Diskussionen von Kriegsteilnehmern oder -kindern schwebt ein Hauch von Weltfremdheit, man scheint sich nur mit den Jahren bis 1945 beschäftigen zu wollen. Dies wiederum mag individualpsychologisch als Aufarbeitung von erlittenen Traumata verdienstvoll sein, bei dem oft verlaublichen Anspruch auf eine gesamtgesellschaftliche Debatte vermißt man jedoch einiges: die Einbeziehung der Wahlergebnisse von Sachsen und Brandenburg, des unsicheren Lebens vieler Ausländer in Gegenden mit „national befreiten Zonen“ oder der Häufung antisemitischer Entgleisungen von politischen Würdenträgern ... Auch der Blick über den Tellerrand der eigenen Nation findet bei dieser Selbstbespiegelung oft nicht statt: Dabei ist das Datum des 8. 5. 1945 mit zwei zentralen „transnationalen“ Themen verknüpft: der erst nach 1989 wirklich näher erfahrbare Osten bzw. Westen Europas – je nach Perspektive – und das prekär gewordene Verhältnis Deutschlands zu den USA. Es liegt an den jetzt Jungen, die auf politischer Ebene eingeläuteten „guten nachbarschaftlichen Verhältnisse“ zu Ländern, die von Deutschland überfallen wurden, wie Polen und Tschechien/Slowakei, wirklich in lebendige Beziehungen umzugestalten. Was hier auf politischer Ebene proklamiert wird, muß noch in realiter als gelebte gemeinsame Erfahrung zwischen Menschen einer jüngeren Generation eingelöst werden.

Auch das Verhältnis zu den USA muß weitergestaltet werden: Ein junger Franzose mit antiamerikanischer Gesinnung steckt nie in dem gleichen Zwiespalt wie ein junger Deutscher, der weiß, daß die Amerikaner

nicht nur fast eine halbe Millionen Tote und Verwundete zu beklagen hatten, um Hitler und das Dritte Reich mit zu besiegen, sondern auch, daß die USA das Immigrationsland schlechthin für Deutschlands ehemalige intellektuelle Elite gewesen sind und die Millionenstadt Berlin (West) über anderthalb Jahre aus der Luft versorgt haben. Wenn man dort aufgewachsen ist, weiß man dies besonders zu würdigen. Aber die amerikanische Alltagskultur unterscheidet sich dezidiert von der deutschen und europäischen, und viele Jüngere haben nach Jahren der Heroisierung amerikanischer Kultur-Exporte und fragloser Geringschätzung der deutschen Kultur / Tradition auch ein Interesse, sich von dieser Hegemonie zu emanzipieren. Mehr noch: Nicht nur die kulturelle und sprachliche, auch die politisch-militärische Dominanz der USA fordert erneut (wie schon in etwas anderer Form in Vietnamkriegszeiten) Widerspruch heraus. Natürlich profitieren auch hier rechte Gruppierungen vom Zeitgeist: So wie sie sich den Opferdiskurs zu eigen machten und ein Thema politisch instrumentalisierten, so ist die Neue Rechte auch hier mit ihrer Anti-Imperialismus-Kritik an die Modewelle Anti-Amerikanismus erstaunlich anschlussfähig. Bei jeder Anti-Bush-Demonstration kann man beobachten, welch seltsame Schulterschlüsse dort plötzlich stattfinden. In der sensiblen Gestaltung des Verhältnisses zu den USA liegt wahrscheinlich eine der Schlüsselaufgaben der Jüngeren: Sie sind es, die in Zukunft mit den kumulativen Folgen der jahrzehntelangen Bipolarität des Kalten Krieges umgehen müssen – und an die die Aufgabe, den Frieden in Europa zu bewahren und im Verhältnis zu den USA das richtige Maß an Kooperation und Selbstbehauptung zu finden, weitergegeben wird. All diese Themen impliziert das Datum 8. Mai 1945. Umso wichtiger ist es, diesen Tag nicht der Gegenseite zu überlassen.

-

UND WO WIR SCHON MAL BEI jubiläen sind – es gibt einen haufen hübscher geburts-, erinnerungs- andachts- und überleggrübeltage, mit denen sich das erscheinen unseres HEFTchens das feierdatum teilen muß. es wird eng im kalender:

18.10.

klaus kinski brüllt seinen erstaunten zuhörern den allerersten schrei um die ohren (1926). erich honecker tritt von seinem amt als staatsratsvorsitzender zurück (1989). der vierzig-quark-schein wird siebzehn jahre und zweieinhalb wochen alt (1989). generalstreik in italien gegen berlusconi (2002). ein haus im unauffälligen düsseldorf wird besetzt (2003). Eine solidemo für drei in haft befindliche angehörige der linken magdeburger scene läuft durch marzahn (2003).

der morgen ist eine krähe,
die durch unser erwachen schreit

wir stehen auf
und schlagen mit unseren flügeln
gegen die wände

uns überraschte das blut der aufgehenden sonne
uns überraschte die erste stunde
unseres abgangs

wir brannten schon so viele male
und verbrennen schließlich zur asche
mit der man unsere halbverschlossenen augen
zuschütten wird

artur záb

süße frucht
eben erst dem strauch entnommen
süßer saft zerfließt im munde
das glück der stunde
den geschmack bloß zu erhalten
wenn wir zuhause angekommen
unsren leeren korb
in den händen halten
mit den andren, vollen, messen -
das glück der stunde
als wir unsre frucht gegessen
ist dir darum schade?
besser ist es, schlechter nicht
als das einer vollen schale
eingekochter
marmelade.

löffelchen für löffelchen
nuckeln sie am eingemachten
nun, was soll es? Weshalb „spießer“?
teilten menschen sich nicht immer
in sammler und

...
..
.

...genießer?

aus GLASPERLEN.murmeln.of.downtown. lyrik 1990-1998 von anna panek.

gäste mit stimmbruch: **steffen scholl.**

Aus „rest / körper / mund / stücke. Eine ansammlung von 2000 bis 2006“

mit einer POLCZsprachspielimprovisation

von anna panek

(a moll -> c vermindert.

tragischer schluß durch absichtliche zeichensatzvermißverständlichkeit

der tragische schluß ist in dominant-sept. vorzutraahn)

dann stellen wir quasi die falschen vorstellungen
vorsichtshalber auf frischer tat in den vordergrund

und wenn diese sich nach der vorstellung lediglich
als nachstellungen herausstellen wollen

dann sollten die sich doch ja nicht unterstehen
und derartige unterstellungen eine für alle
mal unterlassen

oder sich selbstverständlich vollständig
anderswo unterstellen

potem niby postawilismy te falszywe wyobraznie
ostroznie do flagramntowego
przedstejtschu

a gdy po wyobrazeniazni okazywalo sie ze byly
tylko polowabrazeniami

to powinne jednak nie pozwalac sobie (ani na siebie)
takich obazen, raz na
dwa razy

albo zupełnie i samo w sie
bie na nogi stawic
ale gdzies indziej, do káta

kurz vor dem einschlafen
bevor der deckel zuschnappt
den koffer des tages verschließt
zerschellt noch der erste
vogelpfiff
an der wand

ich lösche das licht
für den morgen
ein schlafendes haus
schwimmt durch die schaumkrone
ausbrechender nacht
steuerlos friedlich
zerschellt jetzt der zweite

na przybrzezu zasnąć
przed zapadnięciem kufra
zamknięciem walizki dnia
rozpada jeszcze
pierwszy gwizd ptaka
na scianie

gaszę światło
na powitanie poranka
spiądy dom
zegluję przez koronę piany
rozplywającej się nocy
bezsterowo ws.pokoju
ak.rozpada się drugi

der dokumentarische teil unserer oktoberausgabe:

ein nachtrag zum transnationalen LO LAGER / kein mensch ist illegal - tag, dem 7.10.2006. die thematik ist in Polen auf das engste mit dem kampf um die anerkennung des kriegsflüchtlings-status für tschetschenen sowie mit der kritik an den abschiebe- / deportationspraktiken der polnischen behörden - im auftrag der europäischen union. Die NO LAGER - aktionstage wenden sich gegen ein höherziehen der festungsmauern europas. Wiederholen kurz anzumerken wäre an dieser stelle, daß es sich bei dem 7.10.2006 um eben jenen 7.10. handelt, an dem die russische journalistin anna politkowskaja erschossen wurde. Sie hatte zu dieser zeit an einem beitrags über kriegsverbrechen russischer armee-angehöriger in tschetschenien gearbeitet. Lesen Sie im folgenden eine auswahl von dokumenten, die uns kürzlich vom vorsitzenden des krakauer komitees für einen freien kaukasus zugeschickt wurden. wir schieben den ersten - rasch übersetzten - abschnitt ein, legen die originalsprachlichen dokumente bei und werden in den folgeausgaben abschnittsweise die Ihnen noch fehlenden informationen zukommen lassen, falls Sie zugang nur zu einer der vier primärsprachen unseres heftes haben sollten.

Kopfzeile: Wiadomosc originalna - data - adresy -

willkommen,

die antworten auf Ihre fragen - auf die ich die antworten kenne - erhalten Sie sogleich.

Ich war nicht in athen.,

Aber während der (semester)ferienzeit 2006 waren zwei unserer aktivisten aus lublin in deutschland in der gegend um rostock auf einem treffen zur vorbereitung von protestaktionen gegen den G8-gipfel 2007.

(zur entscheidung stand) damals u.a. der (zukünftige ort der verhandlungen - das hotel kempinski in der nähe dieser ortschaft).

Es gab dort einen stand des KWK - und es wurde ein film polnischer journalisten gezeigt: „Dirty War“ über tschetschenien. Eben dort erfuhren wir über die proteste der kampagne NO LAGER, die für den 7.10.2006 geplant waren.

Wir haben uns damals entschieden, einen ähnlichen protest in warschau/warszawa zu organisieren, einen schwerpunkt setzend auf die problematik tschetschenischer flüchtlinge. Wir verbanden dies mit der vorführung zweier filme in der warschauer universität („NO LAGER“ - der aktionen zu den schließungen von abschiebehaftlagern in verschiedenen ländern europas dokumentierte, sowie „Zula aus Tschetschenien“ - die geschichte einer tschetschenischen familie, die versucht, ihr leben in polen neu auf die beine zu stellen. Weiter unten füge ich einen kurzen bericht über den verlauf der demonstration und die festsetzung (das aufhalten, den stopp, die weiterfahrtblockade) des autobusses hinzu.

Zur demonstration vor der polnischen repatriations-(rückführungs-) und ausländerbehörde in Warschau.

Die demonstration begann um 15 uhr mit der mitteilung, dass der bus mit tschetschenischen flüchtligen, aus lublin und umgebung kommend, von der polizei in der nähe von Garwolina angehalten wurde. Die vor dem gebäude versammelte menge stellte sich angesichts dessen entlang der fassade auf, eine lebende menschenkette bildend und dadurch die ausgänge aus der behörde blockierend.

Zu diesem zeitpunkt hatte der vorsitzende des Komitees für einen Freien Kaukasus die stimme erhalten, außerdem sprach auch ein vertreter/repräsentant der flüchtlinge, der die schwere situation von tschetschenen schilderte, die sich um asyl bemühen. Es wurde verkündet, daß die festnahme des autobusses beantwortet würde mit einer solidarischen festnahme der angestellten und beamten der abschiebebehörde.

- den zweiten teil der übersetzung entnehmen Sie bitte der novemberausgabe von POLSKIEBABY! - sie wird ab mitternacht zwischen dem 18. und 19. november über das autorAPortal artalk.de verlinkt und einlesbar sein.

-OrigM- From: "ulrike6" (KWK PL KRAKÓW) To: presse@artalk.de Sent: Sunday, October 15, 2006 Sub: KWK

Witam

Pokrótce odpowiem na te pytania na które znam odpowiedź

Nie byłem w Atenach.

Natomiast w czasie wakacji 2006 dwójka naszych działaczy z Lublina była w Niemczech w okolicach Roztocku na spotkaniu przygotowującym do protestów przeciw szczytowi G-8 w 2007 r. Pikietowano wtedy m.in. przyszłe miejsce obrad: Hotel Campinsky w okolicach tej miejscowości.

Mieli tam stoisko KWK i wyświetlali film polskich dziennikarzy "Dirty War" o Czeczenii.To właśnie tam dowiedzieliśmy się o protestach kampanii NO LAGER

zaplanowanych na 7.10.2006 Postanowiliśmy zorganizować podobny protest w Warszawie, kładąc nacisk na problem uchodźców z Czeczenii. Połączyliśmy go z pokazem dwóch filmów na uniwersytecie warszawskim: "No LAGER" - ukazującego akcję na rzecz zamknięcia obozów deportacyjnych w różnych krajach Europy oraz "Zula z Czeczenii" - historia rodziny czeczeńskiej próbującej ułożyć sobie życie w Polsce. Poniżej krótka relacja z przebiegu demonstracji i z zatrzymania autokaru.

Demonstracja pod Urzędem do spraw Repatriacji i Cudzoziemców.

Demonstracja rozpoczęła się o godzinie 15 od ogłoszenia że autokar wiozący uchodźców z Lublina i okolic został zatrzymany przez policję w pobliżu Garwolina. Zgromadzone pod budynkiem osoby ustawiły się wzdłuż jego fasady tworząc żywy łańcuch i blokując wyjścia z Urzędu. W tym czasie głos zabierał przedstawiciel KWK oraz reprezentant uchodźców mówiąc o ciężkim położeniu czeczeńów poszukujących azylu. Zapowiedziano, że odpowiedzią na zatrzymanie pojazdu będzie solidarne zatrzymanie urzędników w pracy. Kilkakrotnie utrudniono opuszczenie budynku pracującym w nim osobom. Po pewnym czasie przerwano jednak akcję blokowania wejść aby nie narażać uchodźców czeczeńskich na zatrzymanie przez policję. O godzinie 16:30 demonstracja została rozwiązana przez jej organizatorkę. Mimo to część osób pozostała pod Urzędem.

Autokar

Autokarem jechało 27 Czeczeńów i 3 Polaków. Po raz pierwszy policjanci kontrolowali autokar w Lublinie pod ośrodkiem na ul. Wrońskiej skąd miał on wyruszyć o godz. 11 do Wawy. Sprawdzali stan techniczny pojazdu po czym eskortowali go do granic powiatu. Po drodze zatrzymano się na stacji PKS w Lublinie aby zabrać uchodźców z ośrodka w Niemcach. W tym czasie policjanci pojechali zatankować. Następnie zatrzymano autokar pod Grawolinem, na poboczu drogi. Pojawiło się tam kilka wozów policyjnych (prawdopodobnie trzy) w tym jeden cywilny, nieoznakowany o rejestracji WGO 06093. Numery pozostałych dwóch: HPH H279, HPH H297. Policjanci przystąpili do sprawdzania dokumentów okreslając to jako rutynową czynność, która nie potrwa długo. Po ok. 2 godzinach kazali kierowcy zjechać na stację bezynową gdzie uchodźcy mogli wysiąść na zewnątrz. W tym czasie nieoznakowany wóz zniknął a na stację dotarli wraz z nimi 2 samochodu policyjne. Tam przetrzymywano ich do ok. 22 w nocy. Wśród podróżnych znajdowały się kobiety i dzieci.

Funkcjonariusze, którzy zatrzymali pojazd i sprawdzali dane odmówili podania swoich numerów służbowych oraz imion i nazwisk. Tylko jeden przedstawił się jako Leszek Węgorzewski.

Ok. godz. 21 pojawił się Komendant policji w Garwolinie i zaprosił wszystkich na kolację w postaci chleba i puszek rybnych. Po 22 autokar zwolniono pozwalając mi wrócić do Lublina. Podczas podróży wewnątrz pojazdu znajdował się jeden funkcjonariusz zaś z przodu jechał wóz policyjny.

Kłamstwa policji

Dzień przed wyjazdem na demonstrację (05.10) ok. godz. 22 w domu u jednego z lubelskich działaczy KWK zjawiała się policja. **Była dobrze zorientowana że** osoba ta zajmowała się wynajęciem autokaru. Wypytywano o kontakty do innych osób z KWK i Czeczenów. Pytano o demonstrację i autokar.

Przez cały czas trwania incydentu z autokarem dziennikarze usiłowali uzyskać informacje od policji. Około godz. 18 - 19 jeden z dziennikarzy dowiedział [nie dowiedział się - tylko dostał - jak się okazało, fałszywa informacja - anm ap] się **od rzecznika Komendy Głównej** że trzy osoby w autokarze nie mają prawa pobytu na terenie Polski.

Okazało się to nieprawdą.

Innym dziennikarzom, m.in. radia TOK.FM oraz PAP-u policja przekazała informacje, że autokar został zwolniony i jedzie dalej. Około godziny 19 policja udzieliła również nieprawdziwej informacji Honorowemu Konsulowi

Czeczenii Adamowi Borowskiemu twierdząc, że autokar jest już wolny.

Po powrocie do Lublina w późnych godzinach nocnych policjanci kłamliwie zaoferowali, że podwieżą do domu jednego z mężczyzn, który mieszka poza ośrodkiem. Nazajutrz okazało się, że został on aresztowany pod zarzutem nielegalnego pobytu w Polsce. Do tej pory przebywa w areszcie deportacyjnym na Komendzie Północnej a jego sprawą zajął się Instytut Państwa Prawa, który udziela bezpłatnej pomocy prawnej uchodźcom.

W poniedziałek (09.10) o godz. 14 KWK- Lublin wraz z uchodźcami zorganizował konferencję prasową w siedzibie Komitetu Pomocy i Obrony represjonowanych Pracowników, dzięki uprzejmości tej organizacji. Incydent pod Garwolinem oraz szykany policji spotkały się z zainteresowaniem dziennikarzy. Artykuły opisujące całą sprawę ukazały się w lokalnej gazecie Wyborczej, Dzienniku Wschodnim oraz Kurierze Lubelskim. Radio Lublin wyemitowało krótką audycję na

ten temat. Sprawa została poruszona także w nocnej audycji programu pierwszego Polskiego Radia, z wtorku na środę.

Działania policji należy interpretować jako manifestację siły ze strony polskich urzędników oraz próbę zastraszenia tej części uchodźców czeczeńskich, która nie zamierza siedzieć bezczynnie i organizuje się w obronie własnych praw. Jest to również usiłowanie uniemożliwienia współpracy zawiązującej się między Czeczenami a działaczami Komitetu Wolny Kaukaz.

Większość tych uchodźców którzy jechali na demonstracje mieszka w ośrodku dla uchodźców na ul. Wrońskiej albo wynajmuje mieszkanie w Lublinie. Po aresztowaniu jednego z nich czują się zastraszeni i mamy niedokładne informacje że część z nich zaczęła uciekać dalej na Zachód.

Komitet Wolny Kaukaz od początku swojego istnienia jest obiektem zainteresowania polskich służb wywiadowczych oraz policji.

Z wzrostem inwigilacji mieliśmy do czynienia przy okazji wizyty prezydenta Rosji w Polsce w styczniu 2005 roku, kiedy to m.in. policja usiłowała zatrzymać jednego z krakowskich działaczy zaangażowanego w działalność proczeczeńską i przygotowania do protestów. Próbowano wtedy utrudnić nam publiczne wyrażenie naszego stanowiska wobec ludobójczej polityki Władymira Putina, który przybył do Polski z okazji obchodów wyzwolenia obozu w Oświęcimiu.

Kierując się wytycznymi ekipy rządzącej, policja za wszelką cenę starała się zachować niczym niezakłócony nastrój uroczystej wizyty dostojników państwowych oraz rosyjskiej "głowy państwa". By osiągnąć ten cel policja zatrzymała wielu uczestników pokojowej demonstracji, odbierając nam tym samym, zagwarantowane przez demokrację, prawo do wyrażania własnych opinii i wolność zgromadzeń. Następnie wobec części uczestników pokojowej manifestacji zostały wszczęte procesy opierające się na sfingowanych zeznaniach policjantów.

Od kwietnia tego roku mieliśmy do czynienia z ponownym nasileniem się prób inwigilacji i nacisków na naszych działaczy, które rozpoczęły się wraz ze zbliżającą się wówczas pielgrzymką Benedykta XVI do Polski. Ofiarami tych działań padły osoby związane z krakowską sekcją KWK.

Jak do tej pory nasi koledzy z Krakowa mieli do czynienia z jednym usiłowaniem pozyskania informatora przez Agencję Bezpieczeństwa Wewnętrznego

oraz dwoma najściem policji. W pierwszym przypadku agent ABW podszywając się pod pracownika naukowego uniwersytetu zaproponował spotkanie w jednym z lokali na krakowskim rynku pod pretekstem wspólnych zainteresowań kulturą Kaukazu. Na miejscu ujawnił swoją tożsamość oferując pieniądze w zamian za informacje na temat diaspory czeczeńskiej w Polsce, jednocześnie podkreślając tajność rozmowy.

W okresie od maja do lipca 2006 ten sam człowiek, kilkakrotnie dzwoniąc na prywatny numer działacza KWK, próbował zwerbować go po raz kolejny ponawiając ofertę współpracy i podkreślając przy tym, że cenne informacje są dobrze płatne.

Innego z działaczy krakowskiego KWK spotkały z kolei policyjne naciski. Funkcjonariusze, którzy wtargnęli do jego domu wypytywali o bliżej nieznane numery telefoniczne, adresy mailowe i informacje na temat działalności KWK. Wizyta miała charakter zastraszający gdyż osobie tej grozono wyciągnięciem konsekwencji w przypadku braku „współpracy”.

Ostatnim przypadkiem było wezwanie na komisariat policji administratora naszej strony internetowej, celem przesłuchania i ewentualnego rozpoznania na filmie osób umieszczających na murze hasła nawołujące do zakończenia wojny w Czeczenii.

Wobec wyżej wspomnianych przypadków, należy stwierdzić, że Komitet Wolny Kaukaz znajduje się stale w sferze zainteresowań zarówno policji, jak i ABW. Organy państwowe chcąc inwigilować naszą organizację posuwają się do zastraszania, prób przekupstwa a nawet stawiania przed sądem działaczy KWK. Należy się także spodziewać takich wydarzeń w przyszłości, gdyż Komitet Wolny Kaukaz nie zamierza zaprzestać swojej proczeczeńskiej działalności, jak również nie zamierza współpracować z policją lub służbami specjalnymi.

Komitet Wolny Kaukaz

“DZIĘKUJEMY, ŻE NAM POMAGACIE, PRZYJMUJECIE NAS, ALE PROSIMY: TRAKTUJCIE NAS TEŻ JAK LUDZI” Dnia 30 sierpnia 2005 r. w warszawskiej siedzibie Fundacji Helsińskiej odbyło się spotkanie zorganizowane przez Stowarzyszenie Interwencji Prawnej. Zostali na nie zaproszeni: przedstawiciele mieszcących się w Polsce

ośrodków dla uchodźców (z których większość skorzystała z zaproszenia), prawnik Przedstawiciela Wysokiego Komisarza ONZ ds. Uchodźców w Polsce, dyrektor Urzędu ds. Repatriacji i Cudzoziemców – pan Węgrzyn, dyrektor

ośrodka "Dębak" – pan Curyła, przedstawiciel Służby Zdrowia – dr Tołkacz oraz reprezentanci HF, SIP i KWK. Niniejsze spotkanie ujawniło wiele poważnych problemów, z jakimi borykają się azylanci mieszkający w Polsce:

począwszy od warunków adaptacyjnych, stosunku otoczenia i pracowników do mieszkańców ośrodków, poprzez problemy socjalne, kończąc na największym – tzw. pobycie tolerowanym. "Nie przyjechaliśmy tu dlatego, że w Czechenii jest głód czy źle. My uciekliśmy przed prześladowaniem".

Pierwszy z problemów związany jest z brakiem komunikacji pomiędzy uchodźcami i otoczeniem, bariera językowa oraz takim usytuowaniem większości ośrodków,

które uniemożliwia integrację ze środowiskiem. Mieszkańcy ośrodków deklarują silną potrzebę kontaktowania się z osobami pochodzenia polskiego, poznawania

zwyczajów i języka. Zauważają, że jedynie to umożliwi im adaptację do nowych warunków społecznych, w których zamierzają w przyszłości żyć. Największy

problem mają dzieci w wieku szkolnym. Ich edukacja jest wyraźnie zaniedbywana (tak jak i edukacja dorosłych). Nie mają możliwości nauki w szkołach polskich, gdyż nie mają szans na zdanie obowiązkowego egzaminu dla

obcokrajowców. Prowadzone przez wynajętych nauczycieli raz w tygodniu lekcje są prowizoryczne, a chętnym do pomocy wolontariuszom ogranicza się dostęp do

ośrodków. Brakuje zajęć sportowych i kontaktu z kulturą. Dzieci nie mają piaskownicy, żadnych wycieczek ani wyjść np. na basen, do kina czy muzeum. Taka sytuacja prowadzi do powstawania gett z ludźmi, którzy chcą przecież zostać w Polsce i tu ułożyć swoje życie. "Dajcie możliwość żyć jak ludzie, nie separujcie nas od reszty społeczeństwa".

Problemy istnieją również w relacjach Polacy – Czecheni. Obie strony nie znają siebie wzajemnie, a stosunek większości Polaków do Czechenów oparty jest na stereotypie kaukaskiego terrorysty i bandyty, co w znacznym stopniu

jest konsekwencją opinii kreowanej przez media. Podstawowa znajomość historii, tradycji i kultury mogłaby spowodować zbliżenie (z racji podobieństwa dziejów historycznych) i doprowadzić do wzajemnego zrozumienia (wiele nieporozumień, których łatwo byłoby uniknąć, wynika z różnic kulturowych, z których ludzie nie do końca zdają sobie sprawę). Komunikację międzykulturową mogłoby usprawnić wykorzystanie uzdolnień i umiejętności

niektórych mieszkańców, np. organizowanie integracyjnych treningów dla dzieci czecheńskich i polskich (wielu Czechenów profesjonalnie zajmowało się sportem, a w szczególności sztukami walki) czy lekcji języka polskiego i

czecheńskiego połączonych z zapoznawaniem się ze zwyczajami panującymi w obu krajach.

Następny problem stanowią informacje przekazywane przez media, pokazujące jedynie takie wydarzenia, jak Biesłan czy Dubrowka, zapominając o ofiarach wojny i rosyjskich służb specjalnych stacjonujących w Czeczenii.

Przedstawiciel jednego z ośrodków zadał istotne pytanie: dlaczego historię Czeczenii przedstawia się - zgodnie z rosyjską propagandą - nie jako walkę o wolność, ale jako bandyckie wystąpienia? Na takim gruncie wyrastają jedynie

negatywne reakcje ze strony policji, sąsiadów i w ogóle otoczenia, które jest przeświadczone, że ma do czynienia z niebezpiecznymi bandytami. W tym wypadku w ogromnym stopniu mogłyby pomóc media. Uchodźcy czeczeńscy wybrali ucieczkę na zachód nie tylko po to, aby chronić

własne życie. Pragną również, aby ich ponad 5 - tysięcznoletnia historia i kultura miały szanse przetrwania. Czeczeni stanęli u progu zagłady, są poddawani ludobójczej praktyce, a wszelkie ślady wajnachskiej tradycji,

odrębności kulturowej są od dziesiątków lat równane z ziemią. Dziś społeczeństwo czeczeńskie powinno składać się z mniej więcej tylu ludzi, co społeczeństwo polskie. W rzeczywistości jest ich około 1 miliona. Powodem jest silne pragnienie wolności, za którą muszą umierać. Czeczeni są dumni, nie potrafią stać się ludźmi drugiej kategorii - wolą zginąć. Znajac zarys dziejów Polski, poznawszy Polaków, z którymi w czasach stalinizmu wspólnie spędzali katorgę oraz tych, którzy przyłączali się do czeczeńskiego oporu wobec rosyjskiego okupanta, Czeczeni dziwią się, że obecnie w Polsce tak często spotyka ich niezrozumienie, są traktowani (zarówno przez sąsiadów jak i pracowników ośrodków) jak istoty dalszej kategorii. Przedstawiciel ośrodka

lubelskiego opowiadał o sasiadach, którzy sugerowali przeniesienie uchodźców do hitlerowskiego obozu koncentracyjnego na Majdanku. Wspominał również o

pracownikach, których azylanci podejrzewają o kradzież z kuchni produktów spożywczych przeznaczonych na posiłki dla mieszkańców. W innym ośrodku miała miejsce interwencja policyjna (zdaniem przedstawiciela nie była ani

potrzebna, ani uzasadniona): uzbrojona grupa funkcjonariuszy przechadzała się po korytarzach, strasząc mieszkańców już samym wyglądem. Dzieci, które

przeżyły traumę wojny, przerażone pytały, czy to rosyjscy żołnierze.

Przedstawiciele niektórych ośrodków skarżyli się na stosunek pracowników socjalnych, którzy stawiają się wyżej od innych w celu zademonstrowania swojej władzy. Tylko kilku przedstawicieli stwierdziło, że w ich ośrodkach

nie ma takiego problemu. Inną kwestią jest brak znajomości lub świadome ignorowanie religijnych nakazów obyczajowych i dietetycznych, których

muzułmanie powinni przestrzegać. Wszyscy zgodnie twierdzili, że rozwiązaniem byłoby umożliwienie Czeczenkom gotowania własnych potraw narodowych. Kobiety te i tak nie mają co ze sobą zrobić, całymi dniami nudzą się, nie mają żadnego zajęcia. Takie rozwiązanie miałoby więc dwojako pozytywne skutki.

Kolejny problem stanowi kwestia pomocy socjalnej i dostępu do edukacji (a właściwie jej braku) zarówno dla osób mieszkających w ośrodkach – czekających na rozstrzygnięcie spraw statusowych, jak i tych, którzy otrzymali tzw. pobyt tolerowany. Wszyscy uchodźcy apelowali: "Dajcie możliwość wyjazdu, jeśli nie jesteście w stanie nam pomóc. My nie chcemy być dla nikogo ciężarem". Niektóre ośrodki mają straszne warunki mieszkalne: przeciekający dach, nie domykające się drzwi i okna – co jest szczególnie uciążliwe w zimie, pod prysznicem można nabawić się chorób, brakuje mebli, większych ręczników, pomieszczeń, w których dzieci mogłyby się bawić, TV z rosyjskim programem (jedyne źródło informacji o sytuacji panującej w rodzimym kraju). Problemy są także z pomocą medyczną, lekami, dostępem do podstawowych badań, psychologów czy stomatologów. Uchodźcy z Czeczenii, na których armia rosyjska bezkarnie testuje wszelkie możliwe rodzaje broni (włącznie z chemiczną) stanowią niezwykle schorowaną grupę społeczną. Większość jest w kiepskim stanie fizycznym, cierpi na takie choroby jak: gruźlica, zapalenie gardeł i płuc (głównie u dzieci), anemia, problemy ginekologiczno-położnicze u kobiet (powikłania ciąży, zagrożenia poronieniami), białaczka, problemy pourazowe, zespół stresu pourazowego, ciężkie choroby serca, nerek (wymagające chemiodializ i przeszczepów). Warunki sanitarne w niektórych ośrodkach doprowadziły do pojawienia się grzybic. Uchodźcy zarzucają brak profilaktyki mogącej zapobiec rozprzestrzenianiu się chorób zakaźnych. Jeden z uchodźców zapytał, czemu od razu na granicy nie są przeprowadzane badania pod kątem wykrycia chorób zakaźnych (np. na gruźlicę nękającą wielu Czeczenów). To zmniejszyłoby zagrożenie oraz liczbę zarażeń. Na przejściach granicznych brakuje przeszkolonego personelu medycznego. W tym wypadku (jak zresztą zwykle) pojawia się problem z niewystarczającym budżetem. W jednym z ośrodków miał miejsce konflikt między uchodźcami a lekarzami. Konflikt miał zostać rozwiązany na drodze mediacji po oficjalnym spotkaniu. Następnym, chyba najważniejszym problemem jest to, że Polska praktycznie nie przyznaje statusu uchodźcy (otrzymuje go minimalna liczba osób). Większość uzyskuje tak zwany pobyt tolerowany (wprowadzony w Polsce 2 lata temu), który jest w rzeczywistości przysłowiową niedźwiedzią przysługą. Osoby z pobytem tolerowanym mają prawo pozostać w kraju, lecz poza tym nie uzyskują żadnej pomocy. Nie mogą wyjechać (chyba, że jakimś cudem zdobędą wizy, o które mają się ubiegać jako obywatele Federacji Rosyjskiej, z której przecież uciekają z powodu prześladowań!), nie mają też najmniejszych szans na zatrudnienie. Pobyt tolerowany jest więc statusem zmuszającym do powrotu do kraju, z którego – aby móc przeżyć – trzeba było wyjechać. Osobną kwestią podjętą podczas spotkania był temat głódówki prowadzonej przez uchodźców mieszkających w Lublinie. Przedstawiciel tego ośrodka podkreślał, że ów protest nie stanowi roszczeń ekonomicznych czy socjalnych

(choć faktycznie – jest to poważny problem). Uchodźcom chodzi o szeroko rozumianą integrację i zmianę stosunku otoczenia oraz pracowników ośrodka do jego mieszkańców (przykład sugestii wywózki na Majdanek), o rozwiązanie problemu pobytu tolerowanego lub umożliwienie wyjazdu w trzecie kraje. Ponieważ takie funkcje i kompetencje posiada Wysoki Komisarz ONZ, celem głódówki było doprowadzenie do spotkania z tą osobą. W bieżącym dniu jeden z mieszkańców przechodził już 5 (??) dzień głódówki, do której dołączały się następne osoby. Wyraźnie było widać, że temat oraz forma protestu jest niewygodna i drażliwa dla przedstawicieli władz, zwłaszcza że lubelską akcję protestacyjną poparły pozostałe ośrodki. Poza wyliczaniem problemów pojawiły się pewne propozycje ich rozwiązania, choć ze strony urzędników można było wyczuć pewien dystans i unikanie składania obietnic (w wielu przypadkach oświadczono, że brakuje kompetencji lub finansów – jak w przypadku kuchni przeznaczonej do bezpośredniego użytku dla uchodźców).

Przedstawiciel Urzędu ds. Repatriacji i Cudzoziemców, dyr. Węgrzyn podzielił problemy na 2 grupy:

2. krótkoterminowe, które można rozwiązać w przeciągu kilku dni, tygodni;
3. długoterminowe, których nie da się tak szybko uregulować.

Na wstępie dyrektor oświadczył, że polska administracja nie jest wroga wobec uchodźców. Jeżeli azylanci chcą być szanowani, aby administracja pomagała im w rozwiązywaniu problemów, sami także powinni szanować urzędników. Głódówka (mające miejsce w ośrodku lubelskim) nie jest sposobem na rozwiązanie konfliktu. W sprawie podejrzeń o wywóz produktów dyrektor oświadczył, że sposób wydawania żywności jest we wszystkich ośrodkach kontrolowany. Jednak w związku z sygnałami płynącymi od uchodźców sprawa Lublina zostanie dokładniej sprawdzona. Kwestie medyczne dyrektor konsultuje raz w tygodniu z lekarzami. Problem kuchni nie jest możliwy do rozwiązania. Uchodźcy sami sobie nie mogą przyrządzać posiłków w ośrodkach bez dużych inwestycji. Istnieje także formalny zakaz korzystania przez uchodźców z istniejących kuchni. Takie prawo mają jedynie pracownicy, którzy przechodzą odpowiednie badania medyczne. Place zabaw i tego typu potrzeby mogą zostać zaspokojone w tych miejscach, gdzie istnieje fizyczna możliwość. Jednak do realizacji tego celu należy zaangażować mieszkańców ośrodków. Mają im zostać dostarczone wszelkie potrzebne surowce. Jeżeli chodzi o rozwiązanie problemu pobytu tolerowanego, poczyniono pewne kroki zmierzające do poprawy sytuacji osób objętych tą formą "ochrony" – otrzymano dotacje na zasiłki, które będzie można pobierać w ośrodkach pomocy społecznej. Dyrektor ostrzegł, że nie można jednak oczekiwać zbyt wiele od kraju z 3 milionami bezrobotnych i 5 milionami Polaków korzystających z pomocy socjalnej. W związku z powyższym nie jest

możliwe zapewnienie pracy i mieszkania. O to uchodźcy powinni starać się na własną rękę już w momencie, gdy pojawiają się w ośrodku. Ostatnimi czasy do Polski przybywa około 30 – 40 nowych uchodźców dziennie. Polska granicy nie zamknie, ale nie jest też w stanie otworzyć granicy na zachodzie. Cofanie osób złapanych podczas ucieczki w kraje Europy Zachodniej nie odbywa się na żądanie Polski. Taka jest rzeczywistość i praktyczne podejście do istniejących warunków. Wszelkie problemy, z jakimi zmagają się uchodźcy, powinny być od razu zgłaszana pracownikom socjalnym, działającym dla dobra uchodźców. Dyrektor zauważył, że finanse co roku szybko się kończą, lecz obiecał zdobyć środki potrzebne do rozwiązania niektórych problemów. Węgrzyn zakończył swoją wypowiedź apelem, aby uchodźcy szanowali otrzymywaną pomoc (np. pilnując dzieci, aby nie niszczyły sprzętu). Jako następny przemawiał dyrektor J. Curyła. Zaczął on od stwierdzenie, iż otrzymywana pomoc pochodzi nie od pracowników, ale od rządu. Jest to procedura regulowana odpowiednimi ustawami prawnymi. W związku z tym uchodźcy nie powinni traktować pracowników z wrogością. Dodatkowo, na 16 istniejących w Polsce ośrodków, tylko 3 z nich podlegają Urzędowi ds. Repatriacji i Cudzoziemców. Pozostałe są ośrodkami prywatnymi, czyli rząd wynajmuje budynki i świadczenie wszelkich usług związanych z pracą placówki. W owych 13 ośrodkach pracownicy (poza pracownikami socjalnymi) nie podlegają Urzędowi. Jeżeli dyrektor Curyła dowiaduje się o nieodpowiednim traktowaniu uchodźców, natychmiast stara się reagować. Na jednego pracownika powinno przypadać około 100 osób, lecz z powodów finansowych przypada po 200, a nawet 300 osób. Może zaistnieć sytuacja, że pracownicy po prostu nie będą w stanie spełnić wszystkich prośb, jakie się pojawiają. W niektórych centrach powstały grupy starające się organizować czas wolny. Także pracownicy przeszli dodatkowe szkolenia, jak powinni pomagać uchodźcom. W związku z problemem edukacji, od dwóch lat jest przygotowywany system nauczania początkowego. W każdym ośrodku jest nauczyciel języka polskiego. Niestety, mało jest godzin lekcyjnych oraz grup, ponieważ brakuje funduszy. Dyrektor stwierdził także, że trudno jest pozyskać nauczycieli władających oboma językami – polskim i rosyjskim (co wydaje się niewiarygodne...). Urząd zwrócił się o pomoc do organizacji pozarządowych. Dyrektor zaapelował również o zaangażowanie się samych uchodźców. Oświadczył także, że takie osoby będą dostawały nawet do 100 złotych wynagrodzenia miesięcznie. Kwestia zwrotów za przejazdy do lekarzy także została rozwiązana – należy się w tym celu zgłosić z biletami i skierowaniem do pracowników socjalnych. W szczególnych przypadkach (których nie zdefiniowano i nie określono dokładnie) można będzie wezwać taksówkę. Urząd zwrócił się do kilku większych miast, w których znajdują się ośrodki, z prośbą aby uchodźcy mogli korzystać z komunikacji bez kupowania biletów. Miasta jednak odmówiły argumentując, że to

byłoby dla nich zbyt kosztowne (!) Na spotkaniu był obecny również przedstawiciel Służby Zdrowie, dr Tołkacz.

Pokrótce omówił kwestie medyczne. Na wstępie zauważył, że zajęcie się uchodźcami było dla szpitala MSW ogromnym wyzwaniem, czymś zupełnie nowym. Było to związane z konieczności a przystosowania się do potrzeb nowych

pacjentów. Służba Zdrowia walczy z takimi problemami, które trzeba szybko rozwiązać, np. leki, brak personelu itp. Byłoby wskazane, aby na każdy ośrodek przypadało 2 lekarzy i 2 pielęgniarki. Zapowiedziano, że będą podpisywane ze szpitalami kontrakty (w Warszawie) oraz że są już porozumienia ze specjalistami, np. psychiatrami. Problemami długoterminowymi są:

-gruźlica, której wykryto już około 19 przypadków. Skuteczne byłoby włączenie tego w ogólnopolski system profilaktyki związany z szczepionkami. -znane są już choroby, na które cierpi większość uchodźców. Przydałyby się programy profilaktyczne.-konieczne jest przeprowadzenie kilku operacji, głównie kardiochirurgicznych, dializ, oraz przypadek białaczki u dziecka. -bardzo niski budżet medyczny (z czym ogólnie boryka się Służba Zdrowie w

Polsce). -problemy psychologiczno-psychiatryczne; takiej opieki wymaga wiele osób. -długi czas oczekiwania na konsultacje medyczne (jednak to jest także problem polskich pacjentów). -brak możliwości wykrywania chorób zakaźnych już na granicy. Planowane jest centrum badań w Dębaku, aby do pozostałych ośrodków trafiały już osoby prześwietlone rentgenem, przebadane laboratoryjnie i po próbach tuberkulinowych. Również w tym celu będzie wśród uchodźców przeprowadzana ankieta medyczna. Duża pomoc pochodzi od Polskiej Misji Medycznej, prowadzącej konsultacje oraz niektóre badania. Doktor zaapelował, aby uchodźcy pilnowali terminów badań. Stwierdził, że rozumie ograniczenia związane z religią islamską, jednak zaproponował pewien kompromis - aby kobiety godziły się na przeprowadzanie niektórych badań przez lekarzy - mężczyzn (w obecności mężów). Prośba ta jest związana ze zbyt małą liczbą lekarzy płci żeńskiej.

**abzweigung oder / der versuch, / den
versuch zu verstehen / zu verstehen**

eine anmerkung
auf einer buchseite zwischen
hundertern anderen
neben hundertern buchnachbarn
neben zig weiteren regalen
eine anmerkung auf einer seite
des öffentlichen
bibliotheksbestands.
unterstrichene zeile, grau, bleistift.
ein wort umrandet, am rande das x,
vom kugelschreiber mit ausrufezeichen
versehen
darüber zieht fein geleinert ein fragezeichen
die augenbrauen hoch.

ein schulbuch,
titel, name, interpretiert von.
kein regalschmuck, zierlos gealtert,
mit pflastern, verbänden aus klebendem film,
rettungsversuche,
jemand hatte es im regen gelesen,
jemand anderes aß gerne brote mit butter.

angeknautscht, zerknittert,
gefaltet in vielen prüfungsängstlichen händen,
mitgeschwitzt, mitgefroren
eselsonnen geknickt und gerichtet auf das
öhr, durch das kein kamel passen soll
manchmal eine anmerkung
in unbekannter sprache.
zeichen, tanzende,
buchstabenrätsel,
dem gedruckten satz eine unerwartete
wendung verleihend.

um den zweig, auf dem wir
deine anmerkung
hätten lernen können zu lesen,
haben sie dem hochgewachsenen baum
beschnitten, dafür steigt jetzt sein ranking:
kastrierte hochschulen bilden
die verdrängung von morgen
als die sägen schnarrten, dachten wir,
die machen nie ernst.
später haben sie
mit asphalt den ring
um den stamm geschmiert,
einen schwarzen ring aus lettern,
die wir noch eben entziffern konnten,
sie nannten es: sparzwang, leistungsprinzip und
praxisnähe.
die geistes- sei keine wissenschaft
wir sollten lieber lernen
abrechnungen zu schreiben
und rechneten es sich
hoch an.

ich hoffe, bei euch zuhause
lernen sie fleißig deutsch
jemand muß doch
in ein paar jahren
deine anmerkung für uns
übersetzen.

anna panek. „abzweigung“ ist teil des gedichtbandes
„doppelpass“.

was für eine zeit - teil I. / anna panek

Was für eine zeit. Der faden zuckt unter großmutter's stricknadel. Masche auf masche setzt sie ihre fadenfüße, pflanzt jambisch fort, hebt und senkt arhythmisch zum tickenden ungetüm an der wand. In viertelstunden geteilte, geviertelte geviertelstundete zeit. Was für eine zeit.

Unter ihren augen begann ich zeitungen zu lesen, unverständlich das große a aus einer prawdaschlagzeile anstarrend, der erste leseversuch, vierjährig. Das große a hatte sie ausgeschnitten. Die erste masche. Wann war das? Irgendwann in den siebzigern, irgendwo im osten, jenseits der oder, diesseits der weichsel, aber das knapp nur, die brücke zum anderen kontinent, nach asien, wie mein vater hämisch manchmal anmerkte, war nur ein paar minuten entfernt. Zu fuß, um hier ein metrum zu setzen, in einer anderen zeitrechnung. Die wanduhr schlägt. Das weichselufer, ein plätschern der wässer an sand, an viel sand, sommers, wenn der wasserstand niedrig inseln von den gründen nach oben hob, wo sie weiß und unerreichbar, walfischgleich, sich umfließen ließen. Nur scheinbar sind es heute andere, die vom ufer aus und auch nur scheinbar näher gekommen sind.

Während meine großmutter Lina mit ihren siebzehn jahren und seit drei jahren verwaist, mitten in sibirien auf einem dampfer tief unten im bauche kohlen in den ofen schmiß, den dampfer fütterte, ihn am laufen hielt, ritt meine andere großmutter Nika zwischendurch unvermuteterweise... ein kamel. Die eine im bauche eines schwimmenden ungetüms, die andere ein wüstenboot unter sich. Kriegsbiographien. Nika ritt das kamel durch persien, lehnte dabei zwei, bei fortgeschrittenen Verhandlungen auch jene drei angebotenen Ziegen als preis für ihre hellhäutige weiblichkeit ab, ritt mit den anderen verstreuten nach jerusalem.

Dort, in der alten stadt, heilig für alle drei widerstreiter, heilig genug, um sie noch und noch zu Grunde zu reiten, dann fahren und rollen, zu verbrennen, zu beschießen, zu sprengen und auseinanderzuschneiden bis heute, dort, in jerusalem, sollten sich die in alle bunte welt verstreuten polen nun sammeln, um eine eigene, eine polnische exilarmee aufzustellen. Um das eigene zerrollte, zerteilte, zerschossene land zu retten, wie es hieß. Um nebenbei, neben der demokratie die europäischen absatzmärkte der zukunft... zu verteidigen. Um für ein ländchen zu streiten, das bis dahin von den großen und bewehrten eher unbemerkt beritten, befahren und berollt, angekokelt, beschossen und dreimal zerschnitten worden war, bis es nach dem ersten kriege beinahe zufällig unter die lupe und in den genuss der aufmerksamkeit der welt gelangte, nur weil sich damals schon jene künftigen blöcke aufzutürmen begannen, die später noch sich weidlich und kalt zu bekriegen genügend zeit finden sollten. Zeit, und was für eine. Die folgen zeigten sich bei den meisten mit harscher grausamkeit, spätfolgen, irreparables. [....]

weiter in PB 2

DIE WEIßE STADT. eine erzählung / anna panek. Teil 1.

„Dies ist das Buch über das Buch, das beinahe geschrieben worden wäre. So in etwa würde ich anfangen, hätte ich das Buch über das Buch, das beinahe geschrieben worden wäre, geschrieben. Schreiben können. Wäre ich schneller gewesen.“

„Schneller als was?“

„Schneller, als die Tagesnachrichten, die Tagesordnungspunkte der Management-Meetings von Cycle Point, schneller als mein klappriges Fahrrad. Schneller, als eine Fertigpizza ein Piep verursachen kann, das Piep einer Mikrowelle und vorher schon, im Supermarkt über dem Scanner... Ich halte an der Kasse immer die Leute auf. Ich frage mich, wie sie das machen, sie haben ihre Karten parat, bevor noch ... ich halte immer die Leute auf. Ich suche nach dem Geldbeutel, der sich stets in die letzte der Taschen verkriecht, die ich halb verzweifelt und darum hastig durchwühle, klaube das Kleingeld zusammen, sehe zwischendurch in die halb genervten, halb mitleidigen Augen der Kassiererinnen, höre die stummen Seufzer der sich verlängernden Schlange... und über mir, deutlich hörbar, das Klopfen unsichtbarer Fingerspitzen auf einer imaginären, aber deutlich hörbaren Tischplatte... mach hin, mach hin... das ist das elfte Gebot: nicht die Leute aufhalten, nicht um sieben Uhr abends.“

„Die Leute wollen nach Hause.“

„Ja, sie wollen rechtzeitig heim, die Fertigpizza in den Ofen und pünktlich vor den Tagesnachrichten mit dem dampfenden Teller, ich weiß. Ich halte sie immer auf, auch jetzt wieder. Jetzt gerade, während wir miteinander reden, halte ich jemand auf, von den Tagesnachrichten, der Zeitung, einem vernünftigen Buch, einem, aus dem man zu gegebenem, eventuell profitablen Anlasse pointiert zitieren kann, wenn der Chef zuhört, auf einem kleinen Umtrunk nach Geschäftsschluß, auf einer Weihnachtsfeier. Jemand läuft jetzt mit den Augen über das Geschriebene - weshalb tut er das? Ich halte ihn auf...“

„Immerhin liest er nicht das Buch, das geschrieben worden wäre -“

„Ja, immerhin. Wenigstens nichts verjährtes, verspätetes. Ein buch über ein buch, das beinahe geschrieben worden wäre, verspricht immerhin Aktualität. Das kennt man, da kennt sich jeder aus, im Beinahe, im um-ein-Haar, damit kann man anfangen, und schon hat man sie - die Schaltstelle, die Verbindung zum Leser... aber weißt du, gerade das wurmt mich: es ist zu einfach. Ich will mich nicht so schnell verbrüdernd - wer weiß, wer das ist, der jetzt mit den Augen über uns hinwegfegt bis wir ihn ermüden? Kennen wir ihn? Kennst du ihn? Ich schließe so schnell keine Freundschaften, was heißt schon Leser? Er soll ihn sich erst verdienen, den Namen, bevor ich ihn duze.“

„Tss... Langsam... Du machst ihn ungeduldig. Außerdem waren wir uns einig, uns nicht gleich zu erkennen zu geben. Und du ziehst die Einleitung ungehörig in die Länge. Komm zum Thema.“

„Weiße Stadt. Die weiße Stadt, so hätte es heißen sollen, das Buch. Und nur nebenbei sollte der Beginn auf einen Wintertag gelegt werden, einen ganz und gar unweißen im übrigen, einen nicht einmal besonders kalten, einen der üblichen, luftfeuchten doch niederschlagsfreien Tage, deren mittlere Tageshelle sich in

ebenfalls gewöhnlichem Jahresdurchschnitt einpendelt. Nichts besonderes also, ein Dienstag.

An einem winterlichen frühen Dienstagnachmittag setzt sich Foibler zum ersten Mal in einen neuen Sessel in seinem neuen Büro, sieht aus einem neuen Stockfenster auf eine neue Himmelsrichtung der Stadt."

"Wir haben also einen Foibler und einen Beginn -"

"Zur selben Zeit macht es Klick in Petes Kopf. Pete hat eine Idee. Es macht Klick in jenem Teil seines Gehirns, das besonders auf Strategief Fragen spezialisiert ist. Und er weiß, daß diese Idee eine Chance hat. Das Klick ist ein Geräusch von jener Sorte, in der Schlösser einrasten, Schnappschlösser, zum Beispiel. Es ist kein saugendes, lockeres Kühlschranks-Klick, auch nicht das trockene Klack eines soeben zu Ende gelesenen Buches, das zugeschlagen wird. Das Einrasten ist deutlich zu vernehmen. Wer sich jemals ausgeschlossen hat, weiß, wovon ich rede."

"Pete..."

"Auf Pete komme ich später noch zurück, für ihn muß ich wohl noch ein paar Ratgeber wälzen, „wie man einen Business-Plan aufstellt“ oder „Der schnelle Weg zum Ziel - wie Sie am effektivsten durchs BWL-Studium kommen“, etwas in der Art. Pete kenne ich noch nicht gut genug, der wird schwierig. Ich sehe ihn ständig, man läuft sich über den Weg, aber wir wissen nicht voneinander. Bei Pete wird angerufen, wenn ich eine neue Bankkarte brauche, und meist steht Petes Auto neben mir, wenn mein Fahrrad und ich auf Grün warten."

"Ist es der, der voll durchdrückt, wenn die Ampel auf Grün springt?"

"Genau der. In Petes Kopf keimt die Idee, die die Geschichte der Weißen Stadt erst zum Rollen bringt. So gesehen, bleibt Pete zwar im Hintergrund, aber er ist eine der Hauptpersonen dieser Konstellation.

Aber weiter, wir verlieren den Faden. Wir haben also erfahren, daß Pete ein Klick gehört hat, ein deutliches, und zwar eines, das eingerastet ist. Das wollen wir uns merken und ein wenig weiter schweifen, denn es geschieht noch mehr an diesem frühen Dienstagnachmittag. Ein Blatt segelt nämlich vor Lauras Fenster herab, als ihre Kaffeemaschine schlurrt."

"Schlurrt? Mit Doppel-r?"

"... es segelt herab, als wäre nichts. Immerhin, mitten im Winter, ein vergeßliches Blatt, ein wirklich verspätetes, Bücher sind nichts dagegen. Laura sieht dem Blatt nach, macht „hm.“, und gießt sich einen frischen, heißen, schwarzen Kaffee ein. Einen gewöhnlichen Kaffeemaschinen-Kaffee zwar, aber das ist notwendig, Laura hat viel vor."

"Kennst du Laura besser?"

"Später. Lassen wir sie erst mal Kaffee trinken. Sie hat ein Buch vor sich. Während sie sich mit dem frischen Kaffee nieder setzt, wankt der Stuhl und ein großer Kaffeekleck klatst auf die rechte Buchseite. In diesem Augenblick schlägt die Turmuhr ein Uhr. Laura verursacht jetzt diese andere, trockene Sorte Geräusch: Sie schließt das Buch."

"Ohne den Kaffee wenigstens oberflächlich von der Buchseite zu wischen?"

"Sie schließt das Buch samt Kaffeefleck. Um genau ein Uhr. In genau dieser Minute verlassen Foibler und Pete ihre Büros..."

"Mittagspause -" - "Und gehen essen. Richtig."

„Hier stelle ich mir eine Pause vor. Ein Seitenumbruch, schwarze Abblende, etwas in der Art. Dann würde ich wieder auf die Erzählebene fokussieren. Und die Erzähler, das sind wir.“

„Ich bin kein Erzähler –“

„Doch, ein halber zumindest. Du bist ein Teil des Erzähler-Wir. Deine Fragen sollen unterbrechen und nachhaken. Sie haken nach, damit das erste erzähler-Ich Stück für Stück seine Geschichte entblättern kann. Ohne Fragen keine Antworten und somit keine Geschichte, also kann man dich auch das Auslöser-Ich nennen. Oder meine bessere Hälfte. Ohne Unterbrechungen bliebe die Geschichte in den Straßen der Stadt verhaftet, käme schwerlich über den Bürgersteig hinaus, auch ein Blick außerhalb der Stadtgrenzen wäre erschwert. Du legst die Steine in den Bach, durch die wir erst zum nächsten Absatz springen können, lenkst inmitten eines Satzes meinen Blick auf ein übersehenes Straßenschild, stößt mich an, wenn die Ampel umschaltet. Um weiterzufahren. Um fortzufahren. So wirst du auslösendes und unterbrechendes Element gleichzeitig. Und siehst du, so bekommst du langsam Gestalt. Was zunächst diffus hinter einem Bündel Worte stand, hinter Sätzen, zwischen Anführungsstrichen platzierten, das manifestiert sich, bekommt seine Rolle zugewiesen, wird definiert.“

„Na, überschätze das nicht. Aus einer definierten Funktion entsteht noch keine Gestalt. Vorerst bin ich zu einer halbtransparenten, noch unsicheren Vorstellung avanciert. Einer bloßen Vorstellung von Störeffekten und Unberechenbarkeiten. Von Zwischenrufen. Von um- und einlenkenden Randbemerkungen. Halbtransparent hinter einem Knäuel Sätze, zwischen Anführungsstrichen gesetzten. Mehr habe ich noch gar nicht.“

„Das kommt noch, ein paar Seiten später. Hab Geduld. Zuerst mußt du mich wieder zur Geschichte zurückbringen, nach Laura fragen zum Beispiel. Frag mich nach Laura.“

„Laura hin oder her, wir verlieren Foibler aus den Augen, wo ist er jetzt? Foibler hat Hunger, will zu Mittag essen, macht sich auf den Weg – wohin? In die Kantine?“

„Also schau: Laura... Laura legt soeben das Buch weg. Es schlägt noch immer ein Uhr. Die Uhr läßt sich Zeit. Vier gemächliche Schläge, dann der entschiedene und zeitentscheidende Gong, tiefer als die anderen. Sie hört zu. Minuten sind vergangen, seit Lauras Kaffee gekleckst hat, für uns, für den Leser. Und es schlägt noch immer ein Uhr. Es wird so lange ein Uhr schlagen, wie wir es wollen... ist das nicht faszinierend? Aber du hast recht, wir laufen Gefahr, Foibler aus den Augen zu verlieren.“

Foibler ist schnell, der hat sein Mittagessen verdaut, noch bevor das Blatt vor Lauras Fenster den Boden berührt, wir müssen aufholen. Nein, Foibler isst nicht in Kantinen, Foiblers pflegen selten in Kantinen zu speisen. Er geht in ein Restaurant um die Ecke. Gegenüber ist auch eine Uhr, auch sie schlägt die vollen Stunden viermal, aber Foibler greift bereits nach dem Türgriff des Restaurants, bevor sie den letzten tiefen Schlag von sich gibt. Und hier lernen sie sich kennen: Foibler und Pete. In der Tür des Restaurants. Pete hat genau hinter der Tür gestanden, Foibler überrennt ihn beinahe. Pete ist stehengeblieben um sich umzusehen, es ist voll im Restaurant, Petes Augen suchen es nach einem leeren Tisch ab, da öffnet sich schwungvoll die Tür und Foibler stoppt gerade noch rechtzeitig. Kurze, höfliche Entschuldigungen, förmliches Lächeln, als in der Nähe ein Paar bezahlt und die beiden, wohl oder übel,

sich gemeinsam an den freigewordenen Tisch setzen, geleitet vom Kellner, der ihnen versichert, daß dies zur Stunde leider der einzige freie Tisch sei.

Soeben klopft es übrigens an Lauras Tür.

wer da klopft, steht jedoch dummerweise erst in PB 2. geduld...

dividende -

- division.

dividende -

- - division.

di vidende...

- - - di vision...

dievidende

- - - - dievision.

die videnden

dividenden

dividieren

die

vision.

anna panek. 1990. di vidende entstammt dem sammlerich GLASPERLEN. es scheint offenbar stark von dem mancherorts on frühem aöter gerne gelesenen, fast gierig geschluckten versgraphiker jandl inspiriert.

in letzter sekunde erreichte uns die bitte um aufnahme einiger aufklärungs- und termininfozeilen:

FU WERBEGELDERSTEUERUNG UND UNIPOLITIKBESTIMMUNG AUS BAYREUTH.

kurze nachlese aufklärung, eine vorabinfo. an unsre süßen ERSTIS.

wie die TAZ am 23.11.2005 informierte, wird die derzeitige FU-politik per gelderfluß von stoberbayern aus in aller seelenruhe und unter den fröhlichen weil nichtsahnenden augen unser aller lieben FUSTUDIS in schwärzeste dämmerungen gelenkt. wie ihr dem oben verlinkten beitrags entnehmen könnt, werdet ihr per "service-dienstleister-firma" IHM von der uni genutzt, um als kunden weiterhin brav zu fungieren, sprich zu ZAHLEN. ihr dachtet an die UNI? och ihr lieben kleinen. ihr dachtet, damit gelderchen vorhanden sind, um eine bessere uni, ein besseres studium erhalten zu können? ojo, unsre besten. hoffnungsvollen. studis. NA KLAR. so wie bisher, nicht wahr. es gibt studenten, die vor semestern abgeschlossene module aufweise. sie dürfen neue module - dringend benötigte aufbaumodule, wenn sie denn in der von ihnen druckerpresten BA-studienzeit zu ende studieren wollen - nicht buchen. weil das CAMP MAN nunmal nicht - funzt. klappt nicht. menschen sind menschen. es fehlt an einer mail hier oder einem brief dort - dort fehlt angeblich eine längst eingegangene bestätigung, das brieflein zwischen dem und einem anderen zwischenfachbereichs-sachbearbeiter ist auch irgendwie flutsch - bisher noch auffangbar: wenn man mit nem schein zu nem prüfungsbüro ging, war ok. jetzt: pech gehabt selber schuld. CAMP MAN. also PROBLEMQUELLE NUMMER EINS: achtet drauf. PROBLEMQUELLE ZWEI: die BANKEN TRÄUMEN VON EUCH ALS WERBEKUNDEN, KLAR? DESWEGEN WIRD VON OBEN KRÄFTIGST WERBETROMMEL GERÜHRT, UM EUCH GLAUBEN ZU MACHEN: DAS FUNZT PRIMA WENN NICHT NOCH VIEL VIEL VIEL BESSER AUCH OHNE BAFÖG. logo. die banken wollen zinsen. aber so schicke, direkte, von euch. aus euren taschen. und von denen eurer mams. und papis. UNTERSCHIED: bafög: hat immer eine mindestverdienstgrenze gehabt. erst ab der überschreitung dieser mindestverdienstgrenze zahlt man die hälfte des erhaltenen staatlichen studienförderbetrages. DIE BANKEN neigen zum "och nö, wir lassen uns nicht verarschen. hoch die ärsche der kleinen, ran an die arbeit aber halo, zurückzahlen, TSCHING! sofortibitte nach ende des studiums. WAT IST die hälfte tschüß, wir machen das jetzt selbst und wir kriegen die kohlechen schon aus den studimams" und so - "wir kriegen die da schon raus".

LEUCHTET DAS JETZT UNGEFÄHR.... - soviel zu den plänen hinter den schicken logos der bankis der ... senatssesselsitzer... die denken OCH wenn das alles so gut klappt mit der STUDIENGEBÜHREneinführung ---- und der BAFÖG-kappung... und so NA DANN KLAPPT DAS IN BERLIN

BESTIMMT AUCH SUPI OHNE PROBLEME in BERLIN. versteht ihr das so ungefähr? (fiehrlé und so leute sind übrigens derzeit diesbezüglich auch ganz weit vorne.) OK WEITER. IHR HABT DAS BESTIMMT MIT BEKOMMEN, ODER? DAS KOMISCHE WORT SO ARBEITSPLATZMANGEL. UND SO PRAKTIKANTENSCHWEMMEN UND HARTZ VIERFÜNFSEBEN. NENNT MAN PRE KA RI SIERUNG LÄST SICH AUCH BESTENS BUCHSTABIEREN. SOWEIT KONTAKTE NOCH VORHANDEN? DANN WEITER. wenn's den banken SYSTEMIMMANENT UND MITHIN "LOGISCHERWEISE" scheißegal ist was woher und wie ihr das ABER PRONTO bezahlen sollt, - euer NICHTMEHRBAFÖG - könnt ihr euch DANN IN ETWA AUSMALEN, was dann los ist SOBALD IHR EURE ERSTEN GROßEN ZEHEN HINAUSTRAS AUS DEM SILBERLAUBENGEBÄUDE nach ERHALT DES HÜBSCHEN STUDIABSCHLUßSCHEINCHENS?

DIE zweite STUDI- UND SCHÜLERPROTEST- DEMO in berlin - nach dem 13.9.2006

FINDET AM 21.10.2006 STATT. SAMMELPUNKT IST

um ELWE UHR MOGENS (11 h)

ES IST EIN SAMSTÄG BITTE KEINE AUSREDEN

TREFFORT: ROTES RATHAUS.

bei der letzten waren über zehtausend schüler eingetroffen - nun studis zeigt, was ihr draufhabt.

eine weitere einsendung in letzter minute... - OriginM- From: "artalk.de"
presse@ein.der.verknüpften.berlin.pankówer.redaktionen>To: <praesident@fu-berlin.de>
Sent: Wednesday, October 18, 2006 3:45 PM Subject: BLOCKIERTE MODULBUCHUNG. BITTE
INFO ÜBER PLAN C ZUSENDEN.

es gibt zb bei matr nr 4097538PLFUWESTBLN
fb germanistik kernfach dt phil

UND VIELEN ANDEREN einwohner- wie auch nichtinländer-STUDIS

abgeschlossene module von winsem 05-06 und somsem 06
die module sind im camp man als nicht abgeschlossen verbucht
betr stellen wurden längst informmiert und wiegeln ab

bitte informieren Sie uns über für solche fälle vorgesehenen plan C

die buchung der f.dieses semester nötigen seminare ist somit blockiert.

bitte beantw

ia
artalk.de --- c/o freie-bildung-berlin.de - c/o socFORUM BLN -- c/o > work-out.org --- c/o aldito.de --
c/o strajk.de
u.a. die meisten adr öffnen auch ohne www davor

avec un LARGE BCC.

(? Ojoj... mußja'n riesenwümmel und gewümmel sein. die armen studis. na, wir
schmeißen det hier mal rin, mal sehn, wat passiert. Vielleicht hilft's ihnen ja.
anmderred. :]

Café irgendwo im Westen. Unbekannte stadt, ein kühler raum, kleine marmortische. Nebenan wird zeitung gelesen, im buch geblättert, am tresen wird getratscht. Studenten am hintersten tisch. Nachmittag, es regnet. In den regen hinausblickend, irgendwelche pläne schmiedend und überhaupt gedanken herumwälzend von der einen zur anderen seite

nippe ich an meiner kaffeetasse und erfahre vom untersetzer, daß er von "Lavazza" gesponsort ist. Aha, denke ich, sehr interessant, Lavazza zahlt hier die untertassen, so, so. Ich wiege die tasse in der hand, spüre der wärme nach, die augen suchen einen ruhepol, wandern zur tasse: selber stempel. Also noch weiter, nächster halt: Zuckertüte. "Cuisine Noblesse". Jetzt weiß ich schon drei dinge mehr, als vorhin. Ich hatte zwar nicht gefragt, aber nun weiß ich sie, so schnell geht das und mein faden ist weg. Beim versuch, einen neuen zu finden, um in ruhe weiter herumwälzen zu können, heftet sich mein auge an die rosenblüte auf meinem tisch, die gerade dabei ist, ihren geist aufzugeben. Ihr kopf hängt herunter, die meisten ihrer blätter liegen um das glas herum auf dem Marmor verstreut, wahrscheinlich opfer der luftzüge, mein tisch steht nämlich neben der tür und die rose hätte vor tagen das zeitliche segnen dürfen. Hätte. Statt dessen steht oder besser hängt die arme hier vor meiner nase im glas, welches wiederum von "Cynar" bezahlt wurde. Nun sind es ja schon vier dinge. Einen augenblick lang freuen sich meine augen über den angeschlagenen unbedruckten teelichthalter.

Einem innersten bedürfnis folgend stehe ich auf und suche den raum auf, zu dem mir seitens der bedienung der weg mit "weiter hinten links" beschrieben wird. Ich setze mich und sehe den auf augenhöhe angebrachten eingerahmten plakatspruch: "Toilettenpapier. Mars – das hat was". Ich lese ihn erstaunt und frage mich, ob besagter riegelhersteller so weit vordenkt, daß er jetzt schon jenen konsumenten erreichen will, der auch bei der beseitigung seiner stoffwechselsuren nach nutzung bzw. konsum des beworbenen artikels auf jene zusammenhänge hingewiesen werden will... Eigentümlich, dies wäre ja dann der erste fall von bewusster antiwerbung beim einbedenken des kausalen wechselverhältnisses zwischen schokolade und... Verrichteter dinge also auf zum waschbecken, ich drehe mich mit triefenden händen um: "Ablästern. Mars - das hat was." lese ich diesmal. Hier sind die zusammenhänge schwieriger zu erfassen. Vielleicht lästert es sich besser mit schokoverschmiertem mund, ich weiß nicht. Diesmal hängt der plakatrahmen neben dem motorbetriebenem spender für handtücher, der auf knopfdruck bedrucktes papier zur verfügung stellt. Bedruckt mit werbung für DNA-Vaterschaftstests. Erleichtert, daß doppelseitiges drucken doch zu kostenintensiv und zu wenig verhältnismäßig zum stromverbrauch des elektrischen motors gewesen wäre, drehe ich das papier um und freue mich über die ersten 30 qdm (Kubikdezimeter) abstruses, strohdummes, unterinformiertes weiß.

das berliner socialforum befindet sich derzeit in einer neustrukturierungs- und ausorientierungsphase, die genauen umrisse der thematischen schwerpunkte ,umgang mit präkarisierungserscheinungen, -folgen und -spätfolgen', umgang mit der um- und neubewertung des faktors arbeit, definition der letzteren, eingliederung der schwerpunkte bildung, kampf gegen liberale stadtpolitik und privatisierungsextremismus u.ä. werden derzeit - nach dem ersten abschluß der aufarbeitungsphase der jüngsten spitzelthematiknachrichtenhypes neu ausgerichtet.

termine

am **21.10.2006** findet eine u.a. von revonews, freie bildung berlin und dem socialforum berlin mitunterstützte demonstration vor dem berliner roten rathaus statt. Beginn: 10 h. es handelt sich in gewissem sinne um teil II der studenten- und schülerproteste, die am 13.9. mit weit über 10.000 demo- und streikteilnehmern ihren ersten anlauf genommen haben.

weitere termine empfehlen wir den seiten freie-bildung-berlin.de sowie socialforum-berlin.de zu entnehmen. auch das autorAPortal linkt gerne zu den entsprechenden verwebungs- und bewegungsportalen.

an vernetzung- und aktionsunterstützung interessierte video- / standbild- und textmedienkünstler, -akteure, -performer und -produzenten verweisen wir hiermit gerne auf das rostocker medientreffen vom 10.-12. november. in trauter runde.

wir bitten um gesonderte beachtung der **anrückenden antig8-kapagnentermine**. sie sind - unter anderem - über die o.g. seiten leicht zu ersehen.

wir erinnern an dieser stelle gerne daran, dass ein ,etwas über etwas gehört haben' oder ,einen flyer schon mal in der hand gehalten und sogar durchgelesen haben' noch keine sonderliche qualifikation darstellt. was knapp nur andeuten soll: labert nicht nur über die treffen und die ziele der gruppen, lasst euch ruhig auch mal blicken bei der einen oder anderen gelegenheit. seit kurzem finden die treffen des social forums übrigens auch im café des hauses der demokratie und in der kvu statt. zu empfehlen ist eine rasch vollbrachte anmeldung beim newsletter des socialforums.